

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

Erscheint wöchentlich 3 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachmittags zur Ausgabe. Abonnementspreis pro Monat 0.90 RM., frei ins Haus, einschließlich der Beilagen „Mein Garten“, „Die Frau und ihre Welt“, „Der bessere Mann“, „Bräutliches Wissen für Alle“, „Unterhaltungsbillette“. Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1.20 RM. Im Falle höherer Gewalt wird kein Schadenersatz geleistet.



Telegr. Abdr.: Zeitung.

Anzeigen werden die sechsgepalte 3mm hohe [Reiße] Reihe über deren Raum mit 15 Pfg. berechnet; auswärts 20 Pfg. Bei Wiederholung ent sprechender Rabatt. Reklamen sollen pro Seite 40 Pfg. Veranschlagt für Block-, Daten- und Beleglieferung ausgeschlossen. Annahmehöhe für Offerten und Aufnahmen beträgt 15 Pfg. Zeitungsbeilagen werden billiger berechnet. Zahlungen an Postkonten Frankfurt am Main Nr. 20771

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 130

Sonntag, den 29. Oktober 1933

26. Jahrgang.

Die ersten Zehn am 12. November

Hitler / Heß / Frick / Göring / Goebbels / Röhm / Darré / Seldte / Papen / Hugenberg

Der Wortführer seines Volkes

Die Tatsache steht fest, daß die große Rede des Führers, mit der er am Dienstag im Berliner Sportpalast die Wahlkampagne einleitete, im Ausland langsam aber sicher ihre Wirkung findet. Die Öffentlichkeit greift in zahllosen Aufzügen die von Adolf Hitler angeschnittenen Probleme auf und setzt sich mit seiner Darstellung der Dinge auseinander. Man gesteht nunmehr unumwunden ein, daß nach dem Staatsmann der Nachkriegszeit mit so rück sichtsloser Offenheit die Wahrheit über vertragliche und diplomatische Vorgänge ausgesprochen hat, wie es hier ge schehen ist. Da nützen keine juristischen Spitzfindigkeiten mehr, nachdem Adolf Hitler alle die seit länger als einem Jahrzehnt be- und verhandelten internationalen Fragen in voller Klarheit der Welt offengelegt hat. Der Reichsführer hat es vermieden, diplomatische Floskeln zu gebrauchen, sondern hat einen Ueberblick über die Entwicklung und den Stand der einzelnen Differenzpunkte zu geben, daß sie auch der einfachste Mensch zu begreifen vermag.

Welche starke Nachwirkung diese offene Stellungnahme des deutschen Führers z. B. in Frankreich hat, kann man einem Aufzug in der Pariser „Volonte“ entnehmen. Das Blatt beschäftigt darin in vollem Umfange die Sünden der sogenannten Siegerstaaten, wie sie von Adolf Hitler in seiner Rede öffentlich angeprangert worden sind. Es bewundert die Geburt, die das große deutsche Volk, das vierzehn Jahre lang erniedrigt und schikaniert worden ist, bisher bewiesen habe. Frankreich habe sich, so wird erklärt, darauf berufen, den Besiegten ein Eisen um den Hals zu legen aus hochjahrender Verbildung. Was es mit der einen Hand gegeben habe, habe es mit der anderen wieder zurücknehmen wollen, vor allem die Gleichberechtigung. „Es gibt keine unterschiedliche Gleich heit. Deutschland kann nicht rechtlich Gleichheit haben, aber praktisch Sklave bleiben“. Welches Volk aber könne bereit sein, sich auf ewig in Eisen legen zu lassen?

Im weiteren beschäftigt sich die „Volonte“ mit dem Menschen, Führer und Staatsmann Adolf Hitler. Man dürfe den Äußerungen Hitlers, so heißt es da, nicht die üblichen Hintergedanken der diplomatischen Sprechweise beilegen. Ein Soldat spreche, dessen guten Glauben und dessen Ehre man auf keine Weise zu verdächtigen das Recht habe, und der, ohne daß man die Volksabstimmung vom 12. November abwarten brauche, der Wortführer seines Volkes sei. Das Blatt kommt zu dem Schluß, daß Frankreich, das mit so vielen Diktatorländern befreundet oder verbündet sei, nicht allein den Nationalsozialismus bekämpfen sollte. Es gäbe vielmehr nur eine Lösung: dem Deutschland Hitlers das zuzugestehen, was Frankreich bereits dem Deutschland Cunos, Stresemanns, Brünnings und Papens hätte zugestehen sollen: die effektive Gleichberechtigung in einer international organisierten, staatsweisen und einer gegenseitigen Kontrolle unterworfenen Abrüstung. Sonst breche früher oder später der Krieg aus.

Solche Worte hat man aus Frankreich bisher nicht oder in ganz seltenen Fällen vernommen. Daß man sie vernimmt, zeigt nach der schweren Anklage Hitlers gegen Frankreich und seine Verbündeten, ist ein Beweis dafür, daß das sonst um Ausreden und Wahrheitsverhörungen nicht verlegene Frankreich beginnt, sich den deutschen Wahrheitsbeweisen zu beugen. Man mag nicht mehr zu bestreiten, daß das Verfallene Diktat Deutschland erniedrigen, zerstören, verarmen sollte, daß das deutsche Volk Fremden die „Siegerstaaten“ leisten und es für alle Zeiten ein Volk zweiten Grades und minderen Rechts bleiben sollte. Man mag auch nicht, die Feststellung Adolf Hitlers anzuerkennen, daß die Rüstungspolitik der anderen nicht aus Furcht vor Deutschland fortgesetzt würde, sondern weil die angestrebten Staaten jetzt sich voreinander fürchten. Das ist für diese Staaten eine Selbstverständlichkeit, daß die Lage Deutschlands der einer Maus in der Falle gleicht, die sich nicht zu wehren vermag und der die anderen jederzeit den Zehnfachen zu bringen vermögen. Wenn man trotzdem immer wieder Deutschland als den Friedensstörer und Sicherheitsbedroher hinstellt, dann lediglich aus Furcht vor dem Wachstum der eigenen Völker.

Was bisher noch kein deutscher Staatsmann vermochte: Adolf Hitler hat es mit seiner entschlossenen Tat, Deutschland von der Abrüstungsformidee und dem sogenannten Völkerverbund zurückzuführen, und mit seiner erklärenden Rede in kürzester Zeit erreicht: das Ausland sieht sich im Spiegel der Wahrheit und erkennt seine eigenen Soldaten von gutem Glauben und unantastbarer Ehre, nennt ihn den Wortführer seines Volkes. Das soll ein Wort sein, das wir gern vom Ausland übernehmen und es beherzigen. Denn das ist sicher: was er am 24. Oktober der Welt in hammerklagartigen Worten gesagt hat, das hat er aus dem Herzen des deutschen Volkes gesprochen. Er hat es auch immer wieder

betont, daß er nichts anderes sein will als der Vertreter des Rechtes des deutschen Volkes, als der Hüter deutscher Ehre und als der Schöpfer neuer deutscher Freiheit. Das Ausland hat seine Verhandlungen über die „Grüß“ bis nach dem 12. November zurückgehalten, angeblich, um abzuwarten, wie das deutsche Volk sich zur deutschen Wahlfrage stellt. Dem deutschen Volk ist also am 12. November ein Schicksal in die Hand gegeben. Das erwähnte Pariser Blatt hat schon vorausgesetzt, zu welcher Entscheidung das deutsche Volk kommen wird. Die Aufrichtigkeit und die Wahrheit Adolf Hitlers haben das Reg der Lüge, der Verleumdung und der Intrige zerrissen. Den Dank dafür hat das deutsche Volk am 12. November Adolf Hitler abzu zahlen.

Die Einheitsliste

Auch Hugenberg unter den ersten 10 Kandidaten:

Nunmehr ist von den maßgebenden Stellen für den einzelnen Wahlkreis die Einheitsliste der Kandidaten für die Reichstagswahl vom 12. November eingereicht worden.

Die Einheitsliste enthält, wie bereits angekündigt, zehn Namen, die also in allen 36 Wahlkreisen auf der Liste als Spitzenkandidaten für den neuen Reichstag erscheinen werden. Es handelt sich dabei um folgende Persönlichkeiten:

1. Reichskanzler Adolf Hitler.
2. Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß.
3. Reichsminister Dr. Wilhelm Frick.
4. Reichsminister Hermann Göring.
5. Reichsminister Dr. Josef Goebbels.
6. Stabschef der SA, Ernst Röhm.
7. Reichsminister Walther Darré.
8. Reichsminister Franz Seldte.
9. Vizekanzler Franz von Papen.
10. Reichsminister a. D. Dr. Alfred Hugenberg.

Selbstverständlich sind, wenn auch auf den Stimmszetteln nur diese zehn Namen in allen 36 Wahlkreisen gleichmäßig gedruckt erscheinen, überall ausreichend weitere Kandidaten genannt worden. Schon die zehn Spitzenkandidaten, die ja in sämtlichen Wahlkreisen gewählt werden, können das Mandat jeweils nur in einem Wahlkreis annehmen. Es ist bisher nicht bekannt, ob die gesamte Kandidatenliste vor der Wahl veröffentlicht wird oder ob man nach vollzogener Wahl erst, wie die Wahlgesetze dies erlauben, der SPD die Entscheidung darüber überlassen wird, zu bestimmen, welche der aufgestellten Kandidaten in den einzelnen Wahlkreisen das Mandat anzunehmen haben. Es läßt sich zur Stunde daher auch nicht mit Sicherheit sagen, ob noch mehr Persönlichkeiten aus der ehemaligen Deutschnationalen Volkspartei und ob geeignete Repräsentanten der ehemaligen Zentrums- und der Deutschen Volkspartei mit auf der ausführenden Kandidatenliste aufgeführt sein werden. In unterschiedlichen Kreisen hört das D.D.Z.-Büro, daß dies jedenfalls für die ehemalige Deutschnationalen Volkspartei und die ehemalige Zentrums- und die ehemalige Deutsche Volkspartei bejaht werden könne.

Zu der Kandidatur Dr. Hugenburgs wird dem „Vokal-Anzeiger“ aus der Umgebung Dr. Hugenburgs mitgeteilt: „Die Frage, ob Dr. Hugenberg auf einem der ersten zehn Plätze der nationalsozialistischen Einheitsliste kandidieren wolle, wurde unmittelbar nach Auflösung des Reichstages im Auftrage des Herrn Reichskanzlers an Dr. Hugenberg gerichtet. Sie wurde durch die Mitteilung ergänzt, daß annähernd 50 Persönlichkeiten auf der Liste erscheinen sollten, die nicht innerhalb der nationalsozialistischen Organisation stehen, und es wurde Herrn Dr. Hugenberg auf Anfrage als selbstverständlich bezeugt, daß er — der Ausdruck wurde gleichsam von ihm gebraucht — „Freier Bauer auf freier Scholle“ bleibe. Dr. Hugenberg begrüßte mit besonderem Dank den Entschluß, ein unhalbbare gewordene Lage mit dem Austritt aus dem Völkerverbund zu beenden. Aus dieser Entwicklung ergebe sich für ihn die Anerkennung der Notwendigkeit einer außerpolitischen Einheitsfront. Da in seiner an sich nicht beabsichtigten Kandidatur offenbar eine Beistützung dieser Einheitsfront liegen sollte, glaube er, diesen großen vaterländischen Gesichtspunkt vorankstellen zu müssen. Er erklärte sich deshalb zur Übernahme des Mandats bereit.“

Der Prozeß im Reichstag

Der dritte Hauptzeuge gegen Torgler

Als erster Zeuge des 25. Verhandlungstages des Reichstagsbrandprozesses wird der Landesbetriebszellenleiter

Kroner-Einzel (Oesterreich) vernommen, der zusammen mit Karwahn und Frey am Nachmittag des 27. Februar im Reichstagsgebäude war.

Der Zeuge schildert eingehend die Begegnung mit Torgler und erklärt auf die Frage des Vorsitzenden, wer der erste Begleiter Torglers gewesen sei, van der Lubbe. Vorsitzender: Das halten Sie auch heute noch aufrecht? Zeuge: Jawohl! Ueber den zweiten Begleiter Torglers kann der Zeuge nichts Bestimmtes sagen. Er betont aber, daß weder Dr. Neubauer noch der Journalist Oehme in Frage kommen.

Der Vorsitzende läßt nunmehr von der Lubbe vor den Richtertisch führen und fordert ihn wiederholt eindringlich auf, den Kopf zu heben. Lubbe reagiert jedoch nicht auf die Aufforderung. Der Zeuge muß sich hinunterbeugen, um dem Angeklagten ins Gesicht sehen zu können.

Er sagt dann, das ist der Mann. Die Frage des Vorsitzenden, ob auch kein Irrtum möglich sei, wird von dem Zeugen verneint.

Der Angeklagte Dimitroff ruft dem Zeugen Kroner sehr erregt zu: Ich glaube nicht, daß Sie in der Brandnacht nach Mitternacht ausgelagt haben, sondern Sie sind erst am nächsten Morgen auf andere Veranlassung erschienen. Der Vorsitzende erucht Dimitroff, sich zu mögen.

Rechtsanwalt Dr. Sack weist darauf hin, daß es in dem Vernehmungprotokoll des Zeugen Kroner heiße, der erste Begleiter Torglers verhalte auffällig sich hinter Torgler zu verstecken. Darüber habe der Zeuge heute nichts gesagt. Kroner erwidert, er habe heute befunden, daß der Begleiter Torglers hinter diesem gedeckt einherging. Diesen damaligen Eindruck, daß der Mann sich hinter Torgler verstecken wollte, halte er heute nicht mehr aufrecht.

Auf weitere Fragen des Rechtsanwalts Dr. Sack verkündet Kroner, daß er bei der Begegnung Torglers irgendeinen Argwohn noch nicht gehabt habe. Als aber nach dem Bekanntwerden des Brandes Karwahn sagte, Torgler müsse dahinter stecken, habe er gemeint: „Ja, du kannst recht haben!“

Angeklagter Torgler: Nach der Vernehmung der drei Zeugen, Karwahn, Frey und Kroner, möchte ich erklären, und ich betone ausdrücklich, daß diese Erklärung der reinen und lauten Wahrheit entspricht: „Ich bin niemals, auch nicht am 27. Februar 1933, mit einem Manne namens van der Lubbe oder mit dem Angeklagten van der Lubbe selbst hier durch diesen Gang gegangen. Es habe auch niemals von der Lubbe vor Dienstag, den 28. vormittags 11 Uhr, gesehen oder gesprochen. Ebenjowenig hat ein Mann namens Popoff mit mir zusammen damals im Vorraum dieses Saales gesehen. Ich habe Popoff erst im Laufe der Voruntersuchung kennengelernt. Diese meine Erklärung entspricht der reinen und lauten und vollen Wahrheit. Vorsitzender: Sie haben die bestimmte Erklärung des Angeklagten Torgler gehört?

Zeuge Kroner: Ich halte meine Aussage aufrecht

Der Oberreichsanwalt fragt den Zeugen, ob er Torgler und van der Lubbe bei der Begegnung als zusammengehörend angesehen habe. Der Zeuge bejaht das. Rechtsanwalt Dr. Sack stellt einen Beweisantrag, zwei frühere Fraktionsmitglieder der SPD, als Zeugen zu laden, die in der Art des Ganges und der Haartracht eine gewisse Ähnlichkeit mit van der Lubbe aufweisen sollen. Der Oberreichsanwalt erwidert um Ablehnung des Antrages. Der Angeklagte Dimitroff stellt an den Zeugen mehrere Fragen über die Lage der österreichischen Nationalsozialisten, ob er wisse, daß in Österreich Nationalsozialisten illegal und unangenehm wohnen und daß nationalsozialistische Flüchtlinge von Wien aus mit falschen Pässen gereist sind. Ihm, dem Angeklagten, wolle man nicht glauben, daß er als bulgarischer Kommunist in Deutschland für Bulgarien gearbeitet habe.

Zeuge Kroner mit erhobener Stimme: Es ist wohl ein Unterschied, ob man als Deutscher in einem deutschen Lande für seine deutsche Sache kämpft, oder ob man als Ausländer das deutsche Galtrecht mißbraucht. Der Vorsitzende weist die Fragen Dimitroffs als nicht zur Sache gehörig zurück und droht mit der Entziehung des Fragerechtes.

Es wird dann Frau Baumgart, eine Angestellte des Stenographenbüros des Reichstages, als Zeugin vernommen. Sie erklärt, sie habe durch die Glasheide einer Telefonzelle genau beobachtet, wie am Nachmittag des 27. Februar der ihr genau bekannte Abgeordnete Dr. Neubauer auf einem Lederstuhl im Vorraum zum Hausaltars verabschiedete. Danach habe sich Torgler auf einer Dame neben Dr. Neubauer gesetzt und sich mit diesem unterhalten. Dr. Neubauer habe bei diesem Gespräch einen dunklen Hut und Mantel getragen.

Auf die Frage des Vorsitzenden erklärt die Zeugin, entzieden, daß eine Verwechslung von Neubauer mit Popoff ausgeschlossen sei.

Neubauer kann sich nicht besinnen

Der nächste Zeuge ist der frühere Reichstagsabgeordnete Dr. Neubauer. Er kann sich nicht mit Bestimmtheit erinnern, am Nachmittag des 27. Februar zusammen mit Torgler auf dem Sofa des Vorrums des Haushaltsausschusses gewesen zu haben. Es lägen sich acht Monate zurück, und diese Frage werde jetzt zum ersten Male an ihn gerichtet. Er könne nur betonen, daß er höchstwahrscheinlich dort an dem fraglichen Tage gewesen habe, wo er mit Torgler viel zu besprechen hatte. Auf eine bestimmte Situation könne er sich jedoch nicht festlegen. Vorstehende: Haben Sie damals Karawane gesehen? Zeuge: Ich kann mich nicht daran erinnern. Vorstehende: Karawane, Frey und Kroger sollen vorbeigegangen sein und es soll ein gegenseitiges Ansehen und eine Neugierung von Torgler erfolgt sein, weshalb sie so angefaßt wurden. Zeuge: Ich erinnere mich nicht daran.

Rechtsanwalt Parrisius weist darauf hin, daß die erstmalige Vernehmung Dr. Neubauers im September nicht durch Verschulden der Untersuchungsbehörden so spät erfolgt, sondern weil sich der Zeuge mehrere Monate unter Benutzung falscher Papiere verborgen gehalten hat. Rechtsanwält Dr. Sack fragt den Zeugen, ob er es für möglich halte, daß man den zeitweise im kommunistischen Archiv beschäftigten Studenten Perl mit van der Lubbe verwechseln könnte. Der Zeuge erwidert, er habe bisher Lubbe immer nur in einer so gebieterischen Haltung gesehen, daß das Gefühl nicht zu erkennen war.

Der Vorlesende läßt wiederum von der Lubbe vor den Richtertisch treten. Er erlucht ihn wiederholt in lautm Töne, den Kopf hochzuheben und den Zeugen anzusehen. Van der Lubbe hebt schließlich nach langem Zögern den Kopf ein paar Zentimeter. Zeuge Dr. Neubauer: Eine starke Ähnlichkeit zwischen van der Lubbe und Perl finde ich in der Augenpartie. Auch die Backenknochen des Perl sind ähnlich hervorstehend wie bei van der Lubbe, während mir die untere Gesichtspartie allerdings stark abzuweichen scheint. Der Oberreichsanwalt erklärt, er halte es nicht für ausgeschlossen, daß man des Studenten Perl habhaft werden könne, er werde ihn dann als Zeugen vorladen.

Auf die Frage des Rechtsanwalts Dr. Sack, was Dr. Neubauer mit Torgler an jenem Tage zu besprechen hatte, antwortete der Zeuge, daß am 27. Februar vor allem über die Fühlungnahme mit der sozialdemokratischen Partei zur Bildung einer Einheitsfront gesprochen worden sei.

Dr. Sack: Ist Ihnen in dem Wesen Torglers an dem Tage etwas besonderes aufgefallen?

Popoff oder ein anderer?

Zeuge Dr. Neubauer: Nein, Torgler war lebendig wie immer, vielleicht etwas lebhafter, weil alles voller Gerüchte war. Der Zeuge Neubauer wird dann vereidigt. Die Zeugin Frau Feldmann, Angestellte des stenographischen Büros des Reichstages, hat am 27. Februar zwischen 1/2 und 1/4 Uhr in dem Vorraum ein Telefongespräch erledigt. Torgler lag in einem Sessel in der Ecke und unmittelbar neben ihm im Sofa ein Herr in blondem Haar, mit dem sich Torgler sehr reger unterhielt. Als die Zeugin durchging, hörte Torgler zu sprechen auf. Sie erklärt, daß Torgler sonst eigentlich weiter sprach, sie habe sich aber nichts dabei gedacht.

Der Amtsgehilfe Wolf hat am 27. Februar um 1/2 Uhr die gleiche Beobachtung gemacht. Er hatte den Eindruck, als ob es ein wichtiges Gespräch war, das niemand hören sollte. Die beiden sprachen sich beinahe ins Ohr. Torgler war auffallend blaß.

Der Amtsgehilfe Denzel hat am Nachmittag des 27. Februar um 1/2 Uhr Torgler im Vorraum mit einem Fremden sitzen sehen. Der Fremde trug einen rötlich-braunen Mantel und einen ähnlichen Hut, dessen Krempe vorn heruntergeschlagen war. Der Zeuge erklärt mit aller Bestimmtheit, daß es der Journalist Dehne, den er seit langer Zeit kenne, nicht gewesen sei. Er habe einen Verdacht, den er aber nicht äußern wolle. Auf Zureden des Vorstehenden erklärt er schließlich, daß Popoff der Fremde gewesen sein müsse (Bewegung im Zuhörerraum). Die

Frage des Reichsanwalts, ob es vielleicht Dr. Neubauer gewesen sei, verneint der Zeuge.

Angeklagter Popoff: Ich erkläre, daß ich niemals im Reichstag gewesen bin, daß ich niemals mit irgendeinem deutschen Reichstagsabgeordneten zusammengekommen bin, auch nicht mit Torgler. Er habe auch niemals einen solchen Hut oder Mantel gehabt, wie sie der Zeuge beschrieb.

Das Gericht nimmt nun ohne Zuzufassung der Zuhörer und der Presse im Vorraum eine Inaugenscheinnahme vor. Der Angeklagte Popoff jag dabei seinen schwarzen Mantel an. Wie verlaute, hat der Zeuge denselben bei dem Lokaltersmin erklärt, daß er nicht sagen könne, daß Popoff der Mann war, der damals mit Torgler zusammenlag. Die Person sei nach seiner Erinnerung auch kleiner gewesen. Es ergab sich ferner, daß die Beobachtung der Person durch den Zeugen denselben aus einer Entfernung von etwa neun Metern erfolgt war. Die Verhandlung wird dann auf Sonnabend vertagt.

Die Wahl am 12. November

Preussische Durchführungsvorschriften

Der preussische Innenminister hat in einem Rundschreiben ausführliche Durchführungsvorschriften für die Wahlen zum Reichstag am 12. November und die damit verbundene Volksabstimmung erlassen.

Die Abstimmungszeit dauert grundsätzlich von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags.

Der Reichsminister des Innern hat aber verordnet, daß in ländlichen Stimmbezirken mit weniger als 1000 Einwohnern eine längere jedoch mindestens sechsstündige Abstimmungszeit festgelegt werden kann. Die gestrichelte Abstimmungszeit darf aber nicht unterbrochen werden; sie darf nicht früher als um 7 Uhr und nicht später als um 11 Uhr vormittags beginnen und nicht vor 2 Uhr nachmittags schließen. Bei der Festlegung einer ausnahmsweise verkürzten Abstimmungszeit ist genau zu prüfen, ob innerhalb der in Aussicht genommenen Zeit allen Stimmberechtigten ausreichend Gelegenheit zur Stimmabgabe gegeben ist. Stimmzettel sind unentgeltlich auszustellen und portofrei zu übersenden.

Wegen der Berufung der Beisitzer und Stellvertreter des Kreiswahlausschusses hat der Minister die Kreiswahlleiter ersucht, mit der Gauleitung der NSDAP in Verbindung zu treten. Damit die einwandfreie Durchführung der Wahl und Abstimmung auch nach außen in Erscheinung tritt, scheint es ihm aber unerwünscht, wenn die Kreiswahlausschüsse ausschließlich aus Angehörigen der NSDAP bestehen. Deshalb werden die Kreiswahlleiter sich von den Gauleitungen außer Angehörigen der NSDAP auch solche Persönlichkeiten vorschlagen lassen müssen, die, ohne der Partei anzugehören, der Gauleitung als national zuverlässig bekannt sind. Diefelben Grundsätze gelten für die Berufung der Abstimmungsvorstände.

Sehr wichtig sind die Bestimmungen, die der Minister für die Feststellung des Wahlergebnisses getroffen hat. Er hebt dabei drei Punkte besonders hervor: Wenn in einem Umkreis nur ein Stimmzettel enthalten ist, z. B. nur ein Stimmzettel zur Volksabstimmung, nicht aber ein Stimmzettel zur Reichstagswahl, so wird die Nichtabgabe einer Stimme zur Reichstagswahl nicht als „ungültige Stimme“ zur Reichstagswahl betrachtet, vielmehr beschränkt sich in einem solchen Falle der Abstimmende auf die Stimmabgabe zur Volksabstimmung, während er zur Reichstagswahl sich der Stimmabgabe enthält. Wenn umgekehrt in einem Umkreis nur ein Stimmzettel zur Reichstagswahl enthalten ist, aber keiner zur Volksabstimmung, so bedeutet dies nicht, daß zur Volksabstimmung eine ungültige Stimme abgegeben wäre, in diesem Falle enthält sich vielmehr der Stimmberechtigte einer Stimmabgabe zur Volksabstimmung. Der Minister macht auf diese Regelung besonders aufmerksam, weil bei früheren Wahlen, wenn zum Beispiel eine Reichstagswahl mit einer Landtagswahl verbunden war, ein Umkreis, der nur einen Stimmzettel enthielt, immer als ungültige Stimme für die Wahl gerechnet wurde, für die er einen Stimmzettel enthielt.

der Stimmberechtigte, der die zur Abstimmung gehörende Frage bejahen will, unter dem vordruckten Worte „Ja“ der Stimmberechtigte, der sie verneinen will, unter dem vordruckten Worte „Nein“ in den dafür vorgesehenen Kreis ein Kreuz setzt. Wenn jedoch ein Abstimmender irgendeine andere Weise seinen Willen kundtut, ist es, das das Wort „Ja“ oder „Nein“ einträgt, oder daß er eines der beiden Vierecke bzw. den Kreis durchstreicht oder anders oder daß er eines der vordruckten Worte „Ja“ oder „Nein“ ausstreicht, oder eines dieser beiden Worte „Ja“ oder „Nein“ Stimmzettel gültig. Entscheidend ist also, ob der Stimmzettel des Stimmberechtigten unzweifelhaft zum Ausdruck kommt.

Um dem Verdacht von vornherein zu begegnen, daß die Abstimmungshandlung sowie die Ermittlung des Wahlergebnisses nicht in einwandfreier Weise vorgenommen worden ist, legt der Reichsminister des Innern besonderen Wert darauf, daß die Wahl- und Abstimmungshandlung sowie die Feststellung des Ergebnisses sich in voller Öffentlichkeit vollziehen.

Irgendwelche Veränderungen am Wahlrecht oder Wahlfahrten werden für die bevorstehende Wahl und Abstimmung nicht vorgenommen. Es verbleibt selbstverständlich bei der durch die Reichsverfassung vorgeschriebenen Wahl.

Tätigkeit von Staatskommissaren

Der preussische Ministerpräsident Brüning hat zugunsten u. a. bestimmt: „Nach meinen Feststellungen gibt es noch immer Persönlichkeiten, die unter der Bezeichnung „Staatskommissar“ fälschlich behaupten, amtliche Befugnisse ausüben zu dürfen. Demgegenüber stelle ich fest, daß die Staatskommissare rechtmäßig eine amtliche Tätigkeit ausüben: 1. Die auf Grund besonderer gesetzlicher Vorschriften bestellten Personen; 2. die auf Grund allgemeiner Staatsaufsichtsrechts anstelle von Organen öffentlicher Körperschaften bestellten Personen; 3. der Staatskommissar für das Erfurter Wirtschaftsgebiet, Preussischer Staatsrat.“

Sollen Personen, denen hiernach ein Recht nicht zusteht, sich weiterhin als Staatskommissar bezeichnen oder sich die Tätigkeit eines solchen anmaßen, so ist den etwa von ihnen gegebenen Anordnungen keine Folge zu leisten und mir, dem Minister des Innern, sowie den sachlich beteiligten Fachministern unverzüglich zu berichten. Ich werde dann die erforderlichen strafrechtlichen Maßnahmen ergreifen.

Danzigs neuer Völkerbundsminister

Der Irländer Lester gewählt.

Genf, 27. Oktober.

Der Völkerbundsrat hat in seiner außerordentlichen nichtöffentlichen Sitzung einstimmig auf Vorschlag des Ratspräsidenten Amador (Panama) den bisherigen holländischen Vertreter Irlands beim Völkerbund, Lester, zum ständigen Kommissar des Völkerbundes in Danzig auf drei Jahre gewählt.

Der neue Kommissar tritt sein Amt am 15. Januar 1931 an. Bis dahin werden die Geschäfte des Völkerbundsministers von Herrn Roßing, der seit dem Tode des Grafen Gravinia interimistisch diesen Posten innehatte, weiterverwaltet werden.

Hauptauschuss bis 4. Dezember vertagt

Der Hauptauschuss der Abrüstungskonferenz hat beschlossen, seine Beratungen bis zum 4. Dezember zu unterbrechen. Inzwischen soll das Büro der Konferenz gemäß dem Vorschlage Hendersons die notwendigen Vorkehrungen treffen, um einen Abkommensentwurf auszubereiten, der dem Hauptauschuss am 4. Dezember zur Beratung vorgelegt werden soll.



Verleger: Reichsdruck durch Verlag Oskar Welker, Berlin I. 30.

(33. Fortsetzung.)

„Muß man auch, Toni! Mein Vater abt nicht, was er sich mit seinem Gigantentum aufgeben hat: eine gewaltige Chance bietet sich, aber auch ungeheure Gefahr ist damit verbunden. Der müssen wir begeben, müssen alle Kräfte einsetzen und jeden Vorteil ausnützen. Unser Unternehmen bedeutet jetzt für die Welt eine Sensation. Wir wollen sehen, wie lange sie anhält. Freuen Sie sich schon auf die Uebersee-Tournee?“

„Geh! Fremde Länder, andere Menschen, andere Sitten! Wer lernt das nicht gern kennen?“

„Andere Männer, tolle Spanier und Kreolen! Das reizt doch auch ein Mädchenherz!“

„Meines ist aus Stein! Das trübt niemand zum Schmelzen!“

„Aber Toni, das glaubt keiner, der in Ihre blühenden Gärten kommt! Da steht so viel Sehnsucht drin!“

„Was? Sehnsucht? Die Tropenlilie macht sich wohl schon leicht bemerkbar!“

„Hat sich was mit Tropenlilie! Ich war doch schon einmal drin!“

„Hat's Ihnen gefallen?“

„Marloß lachte vor sich hin.“

„Gefallen? Da und nein! Ich weiß nicht recht, wie ich jünger.“

„Ach, Sie alter Mann!“

„Ja, da war ich zwanzig, und es war so seltsam — denken Sie nicht, daß ich mich herausfordern möchte — die Frauen Brasiliens hatten ein großes Faible für meinen Typ. Ich konnte mich ihrer buchstäblich nicht erwehren. Da war eine Donna Juana Valdivia Tochter eines enorm reichen Kaffee-Exporteurs, die mich durchaus beiraten wollte.“

„War sie schön?“

„Bildschön, wenigstens nach brasilianischen Begriffen. Ich bin aber nicht für den südländischen Typ begeistert. Wenn ich einmal heirate ... meine Frau muß ein richtiges deutsches Mädel sein.“

„Das ist mal ein vernünftiges Wort! Da müssen Sie aber immer recht brav sein, damit Sie ein richtiges deutsches Mädel auch nimmt!“

„Meinen Sie?“ Mit blühenden Augen sah er Toni übermütig an.

„Lieber Herr Hollerbel ...“ sagte Toni, „Ihnen werden im Leben noch viele Mädels und Frauen aufliegen ... aber die besten sind es nicht, meist nicht ... und darauf dürfen Sie dann nicht gerade stolz sein!“

„Will ich auch nicht! Herrgott, das Leben ist doch schön, wenn man jung ist, wenn man gesund ist. Sie kennen mich doch, Toni, ich bin ein ganz einfacher, unkomplizierter Mensch, ich bin ja auch gar nicht eitel, nicht die Spur mehr! Sie haben es mir doch austreiben helfen!“

„Was das schließt?“

„Nein, im Gegenteil recht gut! Ich will mir aber einbilden, daß das Glück für mich noch das Richtige bereit hält.“

„Ich möchte Ihnen das! Und hoffe mit! Aber nun an die Arbeit. Was hat Sie zu mir geführt, hoher Herr?“

„Ich komme von Papa, Abkommandiert, Ihnen zu helfen!“

„Ach, das ist nicht nötig! Wir sind ja a iour. Die Baßangelegenheit erledige ich morgen. Ich nehme das Auto und fahre gleich nach Berlin zum Polizeipräsidenten. Dort lasse ich alles in Ordnung bringen und gebe dann zum brasilianischen Gesandten wegen der Visa. Ich will mich auch gleich bei Doktor Weidel einmal erkundigen, wie weit die Nachforschungen nach dem Mörder meines Vaters gediehen sind.“

„Das ist recht!“

„Ich fürchte ja, Sie sind ergebnislos verlaufen.“

„Am nächsten Tage war Toni in Berlin und sprach, nachdem sie die Visa erst im Polizeipräsidenten vorgelegt hatte, dann auf dem Gesandtschaftsbüro vor.“

Der Beamte sah den Stoß, den der Chauffeur aus einem Koffer auspackte, etwas unfreundlich an, aber Toni nahm den Mann von der lebenswürdigen Seite, so daß er ver sprach, die Visa sofort zu erledigen. Die Visa konnten am Nachmittag abgeholt werden.

Toni war zufrieden und fuhr inzwischen nochmals nach dem Polizeipräsidenten, wo sie bei Dr. Weidel vor sprach.

Der Oberinspektor begrüßte sie herzlich.

„Sie kommen wohl, um Näheres über unsere Nachforschungen zu hören, Fräulein Hardenberg?“

„Ja! Ich gehe mit dem Zirkus Hollerbel im Aufbruch nach Amerika und hätte gern erfahren, ob Ihnen weitere Erfolge beschieden war.“

„Reiter, nein!“ sagte der Kriminalist bedauernd. „Ich habe die Spur dieses Herrn von Hollen nur bis Amsterdamm verfolgen können, aber da war es aus. Wie vom Erdboden verschwunden war der Mann.“

„Ich fürchte, er wird es auch bleiben. Schade, bitter schade!“ erwiderte das Mädchen.

„Ihnen ist inzwischen auch nichts eingefallen, was Licht in das Dunkel bringen könnte?“

„Nein! Ich denke zwar manchmal noch an die geheimnisvollen Änderungen meines Vaters, daß er einmal sehr reich werden würde. Ein Vorfrage, der vor mehr als hundert Jahren von Rio de Janeiro nach Niederländisch-Indien wanderte, soll ja mährchenhaft reich gewesen sein. Aber er verhielt sich samt seinem Reichtum.“

„Sie erzählten mir einmal kurz davon, wissen Sie noch mehr?“

„Wenig, Herr Doktor! Er hat in Brasilien Nielengetriebe gemacht, eine Diamantengrube in einem Tal der Anden entdeckt, haben auch von reicher Goldbeute durch die Wälder in den Wäldern erzählt. Dann hat er einen großen Handel angefangen, mit Kaffee und anderen Erzeugnissen des Landes. Er war fürstlich reich, bis er, wie wohl er viele Millionen besessen haben soll. Mächtig hat seine Geschäfte in Rio de Janeiro aufgegeben, seine Reichtümer verkauft und soll mit allen Schätzen nach Niederländisch-Indien sein. Dort ist er aber niemals angekommen, vielmehr man hat nie festgestellt können, daß und wo er dort abgeblieben ist. Die Spuren führten nach Batavia und hören dort auf.“

„Meinen Sie nicht, daß es sich in unserem Falle vielleicht doch um diese Grubhaft handeln könnte?“

„Ich bitte Sie! Das war, glaube ich, im Jahre 1810, als der Vorfrage Rio verließ. Wer soll da heute noch etwas feststellen? Die Brüder jenes jagenhaften Vorfahren, die Hardenberg waren mit ihm verstorben. Keiner hat sich um ihn gekümmert. Durch Zufall hat der eine Bruder später erfahren, wie reich sein Uebersee-Bruder geworden war. Aber er hat auch nichts unternommen. Erst mein Vater, der andere inzwischen verstorbene Bruder haben Erkundigungen eingezogen. Aber ohne Erfolg.“

Dr. Weidel überlegte. „Hm, nehmen wir an, daß der Mensch weiß, wo die Schätze zu holen sind. Er verkauft die Erben zu beilegen, raubt die Papiere und legt sie in den letzten Erbschaften tragt der Papiere in den Händen.“

„Erbschaft. Das wäre doch eine Möglichkeit!“

(Fortsetzung folgt)

„Es fehlt nicht viel, du überdest mich, daß ich ein Christ“ wurde. — Fürchtbar, wenn ein Schiff angeht! —
 Christi Heilthums untergeht! Entsetzlich, wenn ein Ertrinken schon das Rettungsgelock ergriffen hat, und im letzten Augenblicke läßt er los! Beinahe gerettet! — und doch ver-
 loren! Mit Bezug auf unser Bibelmwort, das der König Agrippa dem Apostel Paulus sagt, hat einer ein ganzes Buch geschrieben, das den Titel führt: Die „Beinahe-Christen.“ Ob nicht mancher von uns in diesem Buch auch schon da war hätte? Man hat die Frage erörtert: find wir schon Christen? Die Frage mag interessant sein, aber nicht sehr erhellend! Die andere Frage: find wir schon Christen? Ganze Christen? In jedem Menschenleben hat es Stufen gegeben, wo es im Herzen aufklingt wie ein leiser Schrei: „Ich bin doch deutlich vernehmbarer Glaubensstern, und wo der Mensch aufsteigt: Da glaube, lieber Herr, hilf meinem Glauben?“ War es eine Stunde, wo Gottes Güte uns umfloss wie ein wogendes Meer, und wo alle, längst verlorene Hoffnungen wieder aufblühten und wir es bis zum Innersten empfanden: lo segnet keine andere Hand? Oder war es eine Stunde, wo Irdisches uns zerklüftete wurde, und der Blick sich uns öffnete für die unsichtbare, ewige Welt, die noch keinen betrogen hat? War es eine mächtige, erfüllte, hingeworfenes Wort, das uns Herz traf, oder irgend ein Erlebnis, das sich aus den Fugen riß, — genug Stunden, wo du schon gehabt, wo du glaubtest, Gnadenstunden, wo du hart arbeitest und um dich warb, — und wo immer Gottes Wort dich trifft, da ist eine solche Stunde. Soll sie nicht vorübergehen? Willst du mit Agrippa sprechen: „Es fehlt nicht viel, du überdest mich, daß ich ein Christ“ wurde? Sage nicht: es fehlt nicht viel; sage lieber was es ist: es ist die Vergangenheit, mit der du nicht brechen willst. Ist es die Gegenwart, der du nicht entfliehen möchtest? Ist es die Zukunft, von der du fürchtest, daß du sie nicht bringen müßtest? Ist es darum, daß du nicht mehr hast, die Folgerungen aus dem Glauben zu ziehen. Du weißt, daß sie tief in deine Lebensgewohnheiten eingedrungen müßten? Gib heute dem Glauben die Ehre, deinem Heiland recht, laß heute dich überreden und werde ein Christ! Nicht weil der Menschen Gründe klar und überzeugend lauteten, sondern weil der Herr selbst dich überredet mit der Macht seiner Wahrheit über dein Ge-
 nügen.

Wenn dir der Meister nahe tritt,
hör, Monidenbera, auf seinen Schritt;
Veräume nicht der Gnade Tag,
Wer weiß, ob dir ein zweiter kommen ma!

X **Seimatabend.** Die hiesige MS-Frauenshaft rüfset
einigen Wochen für einen Seimatabend, mit dem sie
heute Abend im „Grünen Baum“, erfreuen will. Aus
Angelegenheit ist zu entnehmen, daß den Gästen recht
angenehme Stunden bereitet werden.

Der Arbeitsdienst kommt. Im Laufe nächster Woche wird mit dem Ausbau des Spangenberg-
Arbeitsdienstlagers begonnen. Zu diesem Zwecke wer-
den vorerst 40 Mann des Arbeitsdienstes aus Kassel
hier verlegt, um mit den Vorarbeiten zu beginnen.
Das Arbeitsdienstlager Spangenberg wird am 1. Dezem-
ber mit einer Belegschaft von 140 Mann, eröffnet ab 1.
Januar 1934 wird eine volle Stamm- Belegschaft
von 216 Mann das Stammlager Spangenberg bedieft.

× **Meisterprüfung.** Der Schreiner Georg
nirum von hier bestand vor der zuständigen Prüfungs-
mission bei der Handwerkskammer in Kassel die Mei-
prüfung mit gutem Erfolge. Wir gratulieren.

× Schön ist die Manöverzeit ist das lustigste der bisher gehaltenen Militärspiele. Der Film will sich am nochmals eine Fotografe jener Wandersoldatenbildlichkeit von einst bringen, frei von aller Tendenz und weckt der Film in den Allen manch freudige Erinnerung, während die Jungen ihn wie ein schon fast veraltetes, ihnen unbekanntes Märchen beschöneren. Das Spiel ist ausgezeichnet, es wird viel gelacht werden, besonders über Plapper das Nil nntum des Bataillons.

= Der „neue Zollbeamte“ In diesen Tagen fielen abgeseigte Bahnhöfe in hiesiger Gegend einem raffinierten Schwindler zum Opfer. Der „vornehme Herr“ gab sich als neuer Zollbeamter aus und nahm in dieser Eigenschaft die Kontrolle von Zigaretten, Zigaretten usw. vor. Nach kleineren oder größeren Zeden liß er dann ohne zu zahlen abzuwimmeln. Wiebersehen verschwendend. In der Gastwirtschaft Schmelz-Ebersdorf hat er sogar eine Nacht verbracht, am morgen schon gefürchteter und dann mit dem Vorwand er wolle sein Fahrrad zur Reparatur bringen und täme zum Mittagessen zurück, abgereist. Die Folge ist dem Schwindler ab der Spar.

△ **Wischhörnchen.** Auf der Weide wurde ein Kind
Landwirts zug. Vott milch. Beim Versuch, das Tier
einzufangen, ging es durch und rannte in den Wald. Da
es sich auch hier nicht einfangen ließ, sondern auf die
Weiden einging, mußte es erschossen werden.

+ Elbersdorfs „Soldaten“. Seit gestern hat Elbersdorf eine uniformierte „Wachmannschaft“. Die freiwillig gegründete Freiwillige Feuerwehr ist eingeteilt worden und zwar in blaue Uniform. Morgen früh wird die stolze Wehr zum ersten male in Uniform auftreten.

Kundgebung des Reichsbischofs.

Zum 450. Geburtstag Dr. Martin Luthers am 10. November übergibt der Reichsbischof folgende Kundgebung der Öffentlichkeit:

Am 10. November wird die evangelische Christenheit der Welt an eine der wichtigsten Zeiten der kirchlichen Geschichte erinnert. In Deutschland wurde Martin Luther geboren. Von hier gingen Wellen religiöser Erneuerung in alle Lande.

Die deutsche Evangelische Kirche erlebt den 450. Geburtstag ihres Reformators in einer ersten Schicksalsstunde des

vor aller Welt zu bezeugen, daß es geschlossen hinter der Regierung steht. Wir deutschen evangelischen Christen nahmen die Errettung unseres Volkes durch unseren Führer Adolf Hitler als ein Geschenk aus Gottes Hand. Wir stimmen von ganzem Herzen zu, daß der Kanzler Leben und Ehre der Nation verteidigt; wir sind mit ihm eins in diesem echten und wahrhaften Friedenswillen gegenüber den anderen Völkern der Erde.

Es ist für uns Dank und Gehorjam gegen Gott, wenn wir mit unserer Regierung fest und unverbrüchlich zusammenstehen im Kampj für unseres Volkes Ehre und Freiheit.

Sch fordere darum alle evangelischen Kirchen und Gemeinden auf, sich der gewaltigen sozialen Aufgabe, die uns obliegt, bewußt zu werden und bei Gelegenheit, auch in Gottesdiensten und bei kirchlichen Feiern, die Gemeindemitglieder zur Erfüllung ihrer vaterländischen Pflicht am 12. November zu rufen und zu festigen.

Bei dieser Gelegenheit und in diesem Zusammenhange muß ich mich aber auch an die gesamte Christenheit der Welt wenden um des guten Gewissens und um der Wahrheit willen. Bei dem großen Streit der Meinungen, die entstanden sind durch Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund, geht es ja um viel mehr als um die Dinge des äußeren vergänglichen Lebens. Es geht darum, ob im Leben der Völker und Menschen die Wahrheit herrschen soll oder die Lüge. Wir leben in Deutschland wie auf einer Insel, die umgeben ist von waffenstarken Völkern. Wir sind abgerüstet und wehrlos gemacht wie kein Volk der Erde. Uns ist feuer und heilig versprochen, daß alle Feinde der Welt ihre Rüstungen einbringen würden, wenn Deutschland abgerüstet sei. Dieses Versprechen ist nicht gehalten. Dafür verstärken alle Völker rings um uns noch in wahnsinniger

Der neue
Staat und
wir
Jungen



Ein Heft aus der
deutschen Jugend
für die
deutsche Jugend

Der Jugendführer des Deutschen Reichs hat zum 12. November ein Bildnis für die deutsche Jugend. Der neue Staat und wir Jungen sollen sich darin finden. Das Bild stellt den Sünden der Vergangenheit die Aufbaubarbeit des Führers und seiner Regierung gegenüber, zeigt in anschaulichen Bildern wie andere Völker in Waffen starren und Deutschland nur ein Heer des Friedens und der Arbeit hat. Es bringt Darstellungen über Ferienfahrten und Jugendspiele, die uns so recht das Ziel der Regierung, die Jugend an Leib und Seele gesund und kräftig, erhellend und arbeitsfreudig heranwachsen zu lassen, vor Augen führt.

Aus der deutschen Jugend — für die deutsche Jugend, wie der Titel des Heftes sehr treffend sagt, ist es ein Bekenntnis der Jugend zu ihrem Führer, Ausdruck des Glaubens an die Zukunft des deutschen Volkes. Das Heft soll vor dem 12. November in die Hände jedes Jungen und Mädchels gelangen. Der Preis von 5 Pf. ist damit niedrig, daß es auch von den ärmsten Schülern beschafft werden kann. Den Vertrieb haben die Banne der Hitlerjugend übernommen.

Richtig gekocht, nach Vorschrift,
schmeckt Kathreiner
noch viel besser

verblendung ihre Rüstungen. Sie reden von Frieden und meinen den Krieg. Gegen die Herrschaft eines falsch christlich-
eindlichen Geistes der Eüge und Unwahrheit rufe ich die
gelaute Christenheit auf zu flammendem Protest. Aus falsch
gottesfremdem Geist kann kein ehrllicher und gerechter Frieden
unter den Völkern werden. Haß und Zwiethracht ver-
giftigen Menschen und Völker, sie bringen Unglück und Not
über alle Länder. In dieser Nothzeit, wo es um die ent-
scheidende Frage geht, ob die Wahrheit oder die Eüge regie-
ren soll, bitte ich alle christlichen Kirchen, im Kampf um die
Wahrheit zusammenzutreten, damit wieder Gott die Ehre
gewinne wird und Gottes Wahrheit die Völker erleuchtet und
heiligt.

in Preußen

Der preußische Ministerpräsident und Minister des Innern Göring hat u. a. folgende Personalveränderungen vorgenommen: Es werden ernannt:

zu Landräthen: die Landratsamtsverwalter im Kreise Rupp in, Reg.-Bez. Potsdam, Amtsdorfsteller Freiherr von Uslar-Gleiden unter Berufung in das Beamtenverhältnis, im Kreise Köh l (Eib Schöpsburg), Reg.-Bez. Allenstein, Regierungs- und Forstrat Freiherr von Bübind, im Kreise

warzenwerder, Reg.-Bez. Westpreußen, Reichsbahn-
Rathke unter Berufung in das Beamtenverhältnis, im
Kreise Flatow, Reg.-Bez. Schneidemühl, Staatsanwalt-
schaftsrat Böge, im Kreise Allenkirchen, Reg.-Bez.
Coblenz, Regierungsrat Dr. Gorges;

zum Polizeipräsidenten in Gleiwitz der kommissarisch mit der Verwaltung dieser Stelle beauftragte Polizeihauptmann a. D. Ramsborn, M. d. R., unter Berufung in das Beamtenverhältnis und zum Polizeidirektor in Tilsit der vertretungsweise mit der Verwaltung dieser Stelle beauftragte Polizeihauptmann a. D. Hoffmann unter Berufung in das Beamtenverhältnis.

Dem Landratsamtsverwalter im Kreise Schwerin a. W.
Reg.-Bez. Schneidemühl, Landrat i. e. R. Dr. Prange, wurde
das Landratsamt in Schwerin a. W. endgültig
übertragen.

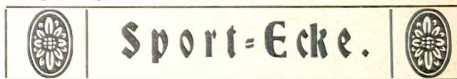
Die Landtage Dr. Radur in Neustadt (Oberheslen), Reg.-Bez. Oppeln, Dr. Mißens in Ridesheim, Reg.-Bez. Wiesbaden, Bielsch in Frantenstein, Reg.-Bez. Breslau, Dr. Breißel in Uckermark, Reg.-Bez. Stettin, werden auf Grund des § 3 der Verordnung vom 28. Februar 1919 unter Gewährung des gefählichen Wartelages sofort einwelsen in den Ruhestand versetzt. Der mit dem kommissarischen Verwaltung des Landratsamtes in Mayen, Reg.-Bez. Koblenz, beauftragte Regierungsrat Müller wurde aberufen; seine Verwendung bei einer Regierung ist vorzulesen.

Ernennungen vorgenommen: Der kommissarisch mit der Abtheilung für Unterricht und Erziehung im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung beauftragte Studienrat Dr. Z u n e l aus Weimar wurde unter Berufung in das Beamtenverhältnis zum Ministerialdirektor in diesem Ministerium ernannt.

Das preussische Staatsministerium hat das preussische Ausführungsgezet zum Reichserbhofgezet verabschiedet. Für ganz Preußen ist ein Landeserbhofgericht errichtet, das als einziges preussisches Rechtsmittelgericht in Erbhofangelegenheiten entscheiden wird. Das Gericht hat seinen Sitz in Gelle.

Nationaler Spartag.

Zu einer wirklichen Rundgebung für die Erneuerung und Stärkung der deutschen Kapitalbasis aus eigener Kraft schied sich das deutsche Volk an: am 30. Oktober wird der Nationale Sparstag so festlich begangen. Die Feier dieses Tages soll dazu dienen, allen deutschen Volksgenossen zum Bewußtsein zu bringen, wie mächtig die Bildung von Sparrapital nicht nur für ihre eigenen Wohlthat, sondern auch für den Nutzen des gesamten Volkes ist. Handelt es sich doch um nichts geringeres als darum, a) die Stelle der uns entzogenen Auslandsmittel durch einheimischen Spargeldes die fehlenden Summen herbeizuführen, b) Anlagengeld bereitstellen, um den Staatsspargehalt Arbeit und Kapital zum steigenden Ende zu bringen, c) Spargeld gegen die Vergehung des Wastes, auf der Meinungen vorübergehend, d) die Nationalen Sparstage, denn wer spart, gibt dadurch seine Sparräfte die Möglichkeit, dem kreditbedürftigen Handwerker oder Gewerbetreibenden, dem Baukautisten und vielen anderen die Beiträge zur Verfügung zu stellen, deren sie bedürfen. Nur wenn die Ertrom des Spargeldes unabhängig fließt, finden das Bauwesen und viele andere Berufe ihre Nahrung. Der sittliche Wert des Sparens ist seit jeher anerkannt, vor allem aber seine Bedeutung für die Bildung eines wahren Nationalkapitals, der deutschen Volksgemeinschaft. Die Nationalen Sparstage sind sozial betrachtet in endzwecklos, da sie die Nationalen Sparstage, die sich selbst dem Volke zu den Augen führen. In allen Ländern der Erde steht das Sparen an diesem Tage in gleicher Weise im Mittelpunkt öffentlichen Interesses. Möge er einen vollen Erfolg bringen — zum Segen und Wohl unseres Volkes.



Fußball D. K. B.

Röhrenfurth 1. — Spangenberg 1.
Morgen fährt unsere 1. Mannschaft zum Serienspiel
noch Röhrenfurth. Abfahrt $\frac{1}{4}$ Uhr Marktplatz.



Öffentliche Kundgebungen

am Sonntag, den 29. Oktober 1933
nachmittags 4 Uhr in Schnellrode
abends 8 Uhr in Landefeld (für das Landetal)
Redner: Gastwirt Fritz Walther-Wanfried
Es darf erwartet werden, daß alle Volksgenossen zu diesen Kundgebungen restlos erscheinen.
Propagandawort

Mittwoch, den 1. 11. Schulungsabend.
Ort: Saal des Rathhauses oder Raum Beginn 8³⁰ 116

Es spricht Pg. Appell-Rassel über die Volksfürsorge (Kleinstlebensversicherungen). Außerdem setzt Pg. Gutermuth seinen Vortrag über Rassenkunde und Rassenpflege fort.

An den Schulungsabenden können auch Nichtparteigenossen teilnehmen.

Aufhebung der Sperre für SA, in der Zeit von
1. bis 5. November.

Bedingung:

1. Noch nicht das 35. Lebensjahr erreicht haben.
2. Wer eine Mindestgröße von 1,68 M. hat.
3. Wer schriftl. Bürgschaftserklärung (in getrennten Schre-
ben) zweier bereits vor dem 30. Januar 1933 einget-
retener A.-Männer vorzeigen kann.
4. Dessen polizeiliches Führungszeugnis in jeder We-
ise einwandfrei ist.
5. Selbstgeschriebener Lebenslauf.

Ich weise nachdrücklichst nochmals daraufhin, daß
sämtliche Blockwarte den ihnen aufgelegten Verpflichtungen

Ortsgruppenleiter.

immer an der Spitze aller Zirkusse, immer der erste, ein vorwärtsführender, leuchtender Geist, nie der alte, nie von gestern, das ist Sarrasani!
Ein Name, der seit 113 Jahren in der nationalen Zirkusgeschichte
GROSS geschrieben wird, ein Mann, der, solange er
Showman ist, die Welt in Atem hält, ein Mann,
der aus dem Nichts den größten Zirkus
Europas geschaffen hat, das ist

SARRASANI

An der Spitze seines gewaltigen Unternehmens, mit einem unübersehbaren Heerhahn von 200 Autolastzügen, 600 Menschen und 350 Tieren aus allen Zonen wird Hans Sarrasani die Herzen der Bevölkerung im Sturm erobern. 30.000 Lampen zeichnen die Konturen des gewaltigen, 10.000 Menschen fassenden Riesenzeltes in die dunkle Nacht ein phantastischer Rahmen für ein Programm internationalen Formals. Alles in allem: das Ereignis von 1933! Noch kurze Zeit, und Sarrasani kommt kurz vor seiner zweiten Überfahrt nach Südamerika

nach Kassel, 3. - 9. November
Friedrich-Platz

Gesangverein „Viertelfel“

Montag abend 1/9 Uhr
Gesangsfunde

Aus besonderem Anlaß ist
vollständiges Erscheinen un-
bedingt erforderlich.

Erhebung der Beiträge.
Der Vorstand.

Zurück

Dr. med. Kornbeck
Facharzt für Erkrankungen
der Nieren und Harnwege
Kassel, Ob. Königsstr. 13

„Wenn kleine Himmelskinder in
ihrer Unschuld sterben
so läßt man sie nicht ein
mal werden nur dort oben
vom Vater aufgehoben“
Am Mittwoch, den 25. Okt. verstarb nach
kurzem, schweren Leiden unser unvergeßlicher
Sohn und Bruder

Karl

im Alter von 6 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Johannes Jacob und Familie.
Spangenberg, den 28. 10. 1933.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den
29. Oktober nachm. 3 Uhr von der Friedhof-
kapelle aus statt.

Heimatabend der NS-Frauenenschaft

am 28. Oktober abends 8 Uhr im
„Grünen Baum“ Spangenberg

Programm:

- Begrüßung
- Gedicht
- Volkslieder im Chor
- 2 Märchen
- Volkslieder von Brahms
- Schattenspiele
- Pause
- 1 Laienspiel: Die natürliche Nachtigall
- Anschließend Verlosung
- Gemeinsamer Schlusssong.

Alle Einwohner der Stadt und Umgebung sind hier-
zu eingeladen.
Eintritt 20 Pfennig.

Confilm-Theater Spangenberg

Sonntag u. Sonntag abd. pünktlich 8,30 Uhr



**Schön
ist die
Manöverzeit**
Kartoffelsuppe - Kartoffelsuppe

Außerdem:
**Der falsche Freund.
Alices Abenteuer.
Schildkröten.**

Ufa-Wochenschau

Ärztlicher Sonntagsdienst
Sonntag, den 29. Oktober: Sanitätsrat Israel.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 29. Oktober 1933

20. Sonntag nach Trinitatis

Gottesdienst in:

Spangenberg.

Vormittags 10 Uhr: Pfarrere Höndorf.

Vormittags 11 1/2 Uhr: Rindergottesdienst.

Nachm. 1/2 Uhr: Vikar Hilmes.

Elbersdorf.

Nachmittags 11 1/2 Uhr: Pfarrere Höndorf.

Schnellrode.

Vormittags 10 Uhr: Vikar Hilmes.

Pfarrbezirk Weidelbach.

Vorrede 9 Uhr: Pfarrere Dr. Bachmann

Weidelbach 11 1/2 Uhr: Pfarrere Dr. Bachmann

Vischgerode 12 Uhr: Pfarrere Dr. Bachmann

Kirchliche Vereine.

Montag abend 8 Uhr: Mütterverein

Dienstag, den 31. 10. Reformationsfest.

vormittags 11 Uhr Reformations Jugendgottesdienst

Pfarrere Höndorf.

8 abends Uhr: Jungmädchen-Schar im Stift.

Donnerstag abend 8 Uhr: Evang. Frauenhilfe: Stift.

SA-Passbilder
in 8 versch. Ausführungen
bei 6 per Stück 12 Pf.
Stück per Stück 17 Pf.
Ab- per Stück 28 Pf.
nahme empfiehlt sich
Photo-Möller
Einziges Fachgeschäft für
sämtlichen Photobedarf.

**Kleinkaliber
Schützenverein.**
Sonntag abend 9
Uhr bei Weisel
Versammlung
Sonntag vorm. 8-10 Uhr
Schießen
Der Vorstand.

Für sofort
tüchtiges Dienstmädchen
das meisten kann
gesucht.
Leichnamhle.

**Moderne
4-Zimmerwohnung**
in bestem Zustande mit Küche,
Bad, Zentralheizung usw.
sofort preiswert zu vermieten.
Kuh und Stier verkäuflich
Franz Siebert, Obertor.

Viele Wenig geben ein Viel

Jeder übrige Pfennig gehört der
völkischen Wirtschaft.
Daher spare am Weltspartag 1933.
Vereinsbank zu Hess. Lichtenau
Gegründet 1869.
Zweigstellen in Spangenberg u. Walkappel



Kampfschrei
Gegen Arbeitslosigkeit und Not
rufen wir auf zum Kampf.
Sonntagstaler ist unsere Lösung.
Schulter an Schulter, Später
neben Später, wollen wir uns
selbst helfen. Jeder sich, jeder
dem anderen, alle dem Volk.
Kampfschreier, es gilt! Gerade
Dein Sonntagstaler ist nötig,
mag er auch klein sein.

Stadtsparkasse Spangenberg.

N. S. K. O. V.
früher Reichsverband bzw. Zentralverb.
Zu der am Sonntag, den 29. Okt., nachmit-
tags 2 Uhr einberufenen

Versammlung

hat jedes Mitglied zu erscheinen. Auch Nichtmitglieder
sind zu dieser Versammlung eingeladen.
Der Ortsgruppen Obmann.



**MI verkürzt
jede Reinigungsarbeit
um mehr als die Hälfte!**

und dennoch leuchten und blinken alle Gegen-
stände hundertmal heller und frischer als
sonst. In MI steckt besondere Kraft, die sich
vervielfacht, sobald Sie einen Eßlöffel MI in
10 Liter heißem Wasser auflösen. Gerade
weil es im Haushalt so viel zu säubern gibt,
sollen Sie es mit MI leichter haben!

**MI zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen,
für Geschirr und alles Hausgerät**

Hergestellt in den Persilwerken!

Möbeltransporte
nach allen Ländern
Broeckelmann sen. & Grund
Kassel, Ständeplatz 18.

In das Handelsregister, Abteilung A, Nr. 50 ist bei
der Firma Franz Lappe in Spangenberg folgendes einge-
tragen:

**Alleiniger Inhaber ist der Kaufmann Fritz
Dahne in Spangenberg.**

Die Prokura der Ehefrau des Kaufmanns Franz
Lappe, Margareta geb. Hoffmann und Frau Anna Unge-
witter geb. Hagenberg ist erloschen.

Amtsgericht Spangenberg.

Klipp's Kaffee

H. Mohr.

Inserieren bringt Gewinn.

Der Führer im Wahlkampf

Die Kanzler-Rede in Hannover

Die Stadthalle in Hannover war von den Kämpfern der nationalsozialistischen Bewegung bis auf den letzten Platz gefüllt. Als der Führer erschien, brauste ihm ein Jubel entgegen. Die Minuten währten. Auf dem Westfenster hatten sich viele Zehntausende gesammelt. Die Straßen, die der Führer passierte, waren von einem dichten Menschenpalisade besetzt. Fahnen und Jacken grühten, und in einem Riesenzelt, das die Deutsche Arbeitsfront errichtet hatte, hatten sich Hunderte von Deutschen versammelt, um die durch Lautsprecher übertragene Rede des Führers zu hören.

Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Kultusministers rief der Führer das Wort.

Adolf Hitler

Ich einleite die Gründe dar, die ihn verpflichteten, neuere Dinge an das deutsche Volk zu appellieren. Der Führer wollte nicht glauben, daß der Wille zum Kampf für unser Recht, für unsere Freiheit, für den Frieden und damit für das tägliche Brot der Wille des ganzen deutschen Volkes sei. Die Welt, die kein Verständnis habe für unsere Art, für unseren Friedenswillen, für unsere Bereitwilligkeit zur Vergebung, solle leben, daß wir nur Sprecher der deutschen Nation seien und daß das Volk in allen diesen Forderungen hinter ihm stehe. Der Führer geisterte in scharfen Worten den Verfall der Welt mit seiner Verewigung von Siegern und Besiegten.

Es sei zu allen Zeiten das Ergebnis des Krieges gewesen, daß ein Teil als Sieger und der andere als Besiegter aus ihm hervorging. „Wo wäre die Welt hingekommen, wenn das Ergebnis dieses Kampfes nun die Grundbedingung der Welt wäre. (Stürmischer Beifall.)“

Die Welt hätte überhaupt keinen Frieden mehr erleben können. Es würde ein ewiger Haß die Menschen verzehren, denn eine Nation würde sich auf die Dauer diese diskriminierende Behandlung bieten lassen können. Der Sieger würde sich nicht erfüllen sein von Unsicherheit über die inneren Gegebenheiten des Besiegten, und damit kann keine Ruhe kommen und kein Frieden mehr eintreten, kein Gleichgewicht der Kräfte mehr geschaffen werden.“

Der Führer zeigte die grauenhaften Wirkungen, die diese weltpolitische Einstellung für das deutsche Volk gehabt habe und die politischen Konsequenzen, zu denen sie letzten Endes hätten führen müssen. Er warf einen Rückblick auf den eigenen heroischen Kampf der letzten vierzehn Jahre, der vom ersten Tage an sich gegen diese verantwortungslose Weltanschauung habe und nur dem deutschen Volke gehandelt habe, was notwendig sei für seine Zukunft. Was wir vierzehn Jahre lang als Programm verfochten, ist heute Gebot und Pflicht. In den letzten acht Monaten seien umwälzende Gedanken verwirklicht worden. In den letzten acht Monaten habe die nationalsozialistische Regierung unermüdet gekämpft für die Einheit des deutschen Volkes, das nichts als Ruhe wolle, damit es arbeiten könne. Was habe Deutschland in diesen Monaten der anderen Welt getan, woraus rechtfertigte sich ihre Haltung gegen Deutschland?

„Haben wir sie beleidigt oder angegriffen? Haben wir sie verhöhnt, beschimpft? Was taten wir ihnen? Nichts, im Gegenteil, wir haben nur für unser Volk gearbeitet und wollten ihnen die Hand reichen. Aber die andere Welt, sie hat kein Verständnis dafür. Das einzige, was wir wünschen müßten, ist, daß die Welt sich einmal überlegt, daß nicht nur sie eine Ehre hat, nicht nur England und Frankreich eine Ehre haben, sondern auch wir. (Stürmischer Beifall.)“

Ist es nicht einfach beschämend, daß in der Welt ein Pamphlet erscheinen kann, das sich als Brauchbuch bezeichnet, jede Seite erlogen und erfunden, und daß wir nun gezwungen sind, durch das höchste Gericht in Deutschland seine um seine Brauchbuch durch zahllose Zeugen zu entkräften?

Die Welt hat kein Verständnis dafür, daß es nicht fair ist, ein Volk, das sich nicht wehren kann, in dieser Weise beschimpfen zu lassen (Beifall), daß es nicht fair ist, eine Nation so zu diskriminieren, bloß deshalb, weil sie einmal im Kampfe unterlegen ist. Bisher glaubte ich immer, daß man dem tapferen Soldaten in dem Moment, wo er kapituliert, militärische Ehren erweist. Die Welt hat eine andere Auffassung. Wenn man die Behandlung Deutschlands fortsetze und glaube, dem deutschen Volke damit etwas auch in den künftigen Jahren entgegenzusetzen zu können, dann müßte er allerdings sagen, daß die Welt das deutsche Volk von jetzt nicht richtig begreife.

„Ich habe mich in meinem ganzen Leben in keine andere Gesellschaft hineingedrängt, von der ich annehmen konnte, daß ich nicht erwünscht bin und sie mich nicht als gleichberechtigt ansieht. Und ich möchte nicht, daß das deutsche Volk eine andere Meinung als Ausdruck seines persönlichen Charakters wählt. (Stürmischer Beifall.)“

Sonstige wir das deutsche Volk führen werden, werden wir uns bemühen, dem deutschen Volk ein Bild zu zeigen, dessen der einzelne Deutsche sich nicht zu schämen darf. Jeder nehme ich den Haß auf mich als die Schande. Der Führer behandelte jedoch in eindrucksvoller Weise die Argumente, auf Grund deren man uns fälschlich die Gleichberechtigung verweigert und uns die Abrüstungsverpflichtung auferlegt, auf die wir ein Recht haben. Die Welt fühle sich bedroht durch unsere Wiererkolonnen, aber Deutschland solle sich nicht bedroht fühlen durch Millionenarmeen.

„Ich habe der Welt öfter als einmal feierlich versichert, daß wir aufrichtig die Verständigung wünschen, daß wir ernstlich mit den anderen Völkern zusammengehen wollen. In jeder Versicherung wird sich nie etwas ändern, denn ich habe jeden Krieg in Europa für einen Wahnsinn. Er führt nur zur gegenseitigen Zerstörung, ohne daß er wesentlich mehr ändern kann.

Welchen Beweis sollte man denn noch für unsere Friedensliebe geben? Wenn ihr, meine Volksgenossen mich fragt, was sollen wir denn eigentlich noch tun, dann kann ich nur antworten: Was wir tun sollen und tun müssen: Wir müssen uns zu unserem Recht bekennen, unsere Ehre wahrnehmen, das sein und nicht zurückweichen. Das müssen wir

tun. An unserer Ehre lassen wir für die Zukunft nun nicht mehr rühren.“

Und wenn die Welt uns irgendwo sehen will, dann muß sie uns als gleichberechtigt anerkennen, und wenn sie uns nicht als gleichberechtigt anerkennt, dann tut es uns leid, dann werden wir uns zurückziehen. Die Welt soll das eine wissen: Wir möchten nicht verwechselt werden mit denen, die früher in Deutschland regierten. (Beifall.) Ich habe mich bisher nie unterworfen, habe bisher nie kapituliert, und gedulde es, solange ich lebe, nicht zu tun. Der Führer schloß seine Rede mit dem Lebensmotto:

„Ich habe das Vertrauen, daß das deutsche Volk in dieser Stunde keine geschichtliche Aufgabe erkennt und daß es sich wie ein Mann zu sich selbst bekennen wird. Zu meinem Schutz und zu meinem Schirm brauche ich keine neue Volksabstimmung. Diesmal appelliere ich an Sie, daß Sie Ihre Pflicht erfüllen für sich selbst, für Ihre Kinder und damit für die Zukunft, daß Sie den Mut haben, lieber selbst Drangsal auf sich zu nehmen, als unsere gesamte Zukunft preiszugeben. Treten Sie ein für unser Volk, treten Sie ein für Deutschland! (Langanhaltender stürmischer Beifall.)“

Die Rede schloß mit dem Deutschland- und dem Horst-Wessel-Lied. Kultusminister Rust brachte noch einmal die Treue der Niederlagen zum Führer zum Ausdruck. Nach brausenenden Ovationen fuhr der Führer mit seinen Begleitern zum Westfenster, um an die deutschen Arbeiter, die sich in dem Riesenzelt versammelt hatten, und die durch den Lautsprecher Zeugen der Kundgebungen in der Stadthalle geworden waren, einige kurze Worte zu richten. Der Führer nahm noch einmal das Wort. Mutig und eindrucksvoll sprach seine Mahnung: Mutig und froh muß man sein Recht vertreten. Die letzten Worte gingen unter in einem brandenden Beifallsorfan.

Deutschland fordert Recht

Reichsminister Dr. Goebbels in Breslau.

Reichsminister Dr. Goebbels sprach in der Breslauer Jahrhunderthalle über die Bedeutung des 12. November. Bereits zwei Stunden vor dem Eintreffen des Ministers war der Riesenzettelbau bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach dem Einmarsch der Fahnen und der Breslauer Amtswalter betrat Minister Dr. Goebbels durch ein Fackelpalast von 200 Amtswaltern die Jahrhunderthalle. In seiner Rede zeichnete der Minister zunächst eine Bilanz der nationalsozialistischen Arbeit und fuhr dann fort:

Es ist ganz unerheblich, welche Mittel angewendet werden, Revolutionen praktisch zur Durchführung zu bringen. Ausschlaggebend ist, welches Ziel sie erreichen. Nie hat ein Leben dieses das Licht der Welt erblickt, ohne daß die Kräfte, die ihm das Leben gaben, deshalb Schmerzen erleiden müßten. Das ist so im Leben der Menschen, und das ist auch so im Leben der Völker. Das Ausland macht uns heute zum Vorwurf, daß wir im Vollzug der deutschen Revolution in Deutschland die freie Meinung abgeschafft hätten.

Nun gibt es eine freie Meinung, wie sie die Demokratie haben möchte, überhaupt nicht, denn keiner von Ihnen hat auch in den Zeiten des Parlamentarismus das Recht gehabt, seine freie Meinung zu äußern. Im übrigen glauben wir, daß die Freiheit eines Volkes über der freien Meinung eines einzelnen steht, vor allem, wenn die Träger der freien Meinung von der Sorte sind, wie wir sie in den vergangenen 14 Jahren kennengelernt haben.

Wir hätten die Möglichkeit gehabt, Wahlen überhaupt für alle Zeiten abzuschaffen. Obwohl das Volk uns vier Jahre Zeit feierlich zugebilligt hat, kommen wir schon nach acht Monaten wieder und geben dem Volke Gelegenheit, über unsere Regierungstätigkeit zu urteilen. Allerdings haben wir in diesen Monaten das Volk niemals verlassen.

Wir wußten, unsere Kraft liegt nicht in den Werten, sondern unsere Kraft liegt im Volke. Es war ganz selbstverständlich, daß wir die ersten drei bis vier Monate damit verbringen mußten, überhaupt einmal die Schäden der vergangenen 14 Jahre abzustellen. Wir haben den Volkswismus vernichtet, weil wir die Kraft befehen, etwas Besseres an seine Stelle zu setzen. Unsere Aufgabe war, den Arbeiter in die Nation zurückzuführen.

Die Erbschaft, die wir übernahmen, war alles andere als erfreulich. Was wir vorfanden, war grauenvoll. Wir haben nun einen

grandiosen Krieg gegen die Arbeitslosigkeit

zu führen und werden nicht ruhen und rasten, bis wir diese Gefahr zu Boden geworfen haben. Wir gingen an, indem wir im ersten Sommer von den 6 Millionen Arbeitslosen zwei Millionen befreiten.

In diesem Winter werden wir uns mit aller Kraft dafür einsetzen, die 4 Millionen zu helfen. Dann kommt der Frühling und dann beginnen wir wieder den Angriff und in dem darauf folgenden Sommer wollen wir wieder 2 Millionen befreien. In dem darauf folgenden Jahr werden wir dann die dritte große Welle reifen und dann gewinnen wir sie. Das versteht der kleine Mann, dafür ist er bereit, sich einzusetzen.“

Minister Dr. Goebbels ging dann auf das große Winterhelferwerk ein und begründete weiter, warum Deutschland den Arbeiterbund und die Arbeitslosenkonferenz verlassen hat. Solange man Deutschland in Genuß als zweifach behandelt habe, sei eine weitere Teilnahme mit seiner Ehre nicht vereinbar. Die Wahlen sollen der Welt beweisen, daß das deutsche Volk in diesen Schicksalslagen geschlossen hinter der Regierung steht.

Am 12. November wird uns das Vertrauen gegeben in einem Maße, wie es in der Welt noch nie dagewesen ist. Die Welt soll wissen, daß Deutschland auf seiner Ehre besteht. Wenn sie einmal eingesehen hat, daß seine Gewalt uns von unserem Recht abbringen wird, dann wird sie sich auch entschließen müssen, uns unser Recht zu geben. Deshalb, so schloß Dr. Goebbels, glaube ich, daß wir auch in den kommenden Monaten unseren Kampf unter das alte Wort stellen: Wir wollen Vertrauen auf den höchsten Gott und uns nicht fürchten vor der Gewalt der Menschen.

Rosenberg zur Außenpolitik

Im Rahmen der von der Kreisleitung Oepeln-Stadt der NSDAP veranstalteten Schulungsabende sprach der Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, Alfred Rosenberg, der damit zugleich den Wahlkampf in Oepeln eröffnete. Alfred Rosenberg bezeichnete es als eine historische Tatsache, daß die Antwort auf den Kampf gegen den Kommunismus und Marxismus in Deutschland nicht etwa eine kommunistische Gegenaktion gewesen sei, sondern eine jüdische, die dann zu der feineren Form der finanziellen Unterstützung der Kreiselpropaganda übergegangen sei. Europa werde einmal Adolf Hitler dankbar sein, daß seine Lebensleistung mit der Erstarkung Deutschlands überhaupt gerettet werden konnte.

Deutschland spreche im Augenblick überhaupt nicht von einer Revision, sondern fordere lediglich Vertragserfüllung. Von dieser Plattform aus müsse die außenpolitische Lage Deutschlands betrachtet werden. Wenn die anderen Mächte ihre Verpflichtungen nicht erfüllen, dann hätten sie auch das letzte Recht verweigert, an Deutschland irgendwelche Forderungen zu stellen.

Vollstreckungsschub verlängert

Weitere Hilfe für die Landwirtschaft.

Zur Besserung der Lage der Landwirtschaft hat die Reichsregierung ein Gesetz über den Vollstreckungsschub beschlossen, das bestimmt, daß die in der Verordnung des Reichspräsidenten über den landwirtschaftlichen Vollstreckungsschub vom 14. Februar gegebenen Ausführungen bis zum 31. Dezember in Kraft bleiben. Ebenso bleiben die zu der Verordnung des Reichspräsidenten für die Zeit bis zum 31. Oktober in den Ausführungsverordnungen erlassenen Vorschriften in Kraft.

In der Begründung zu dem Gesetz wird darauf hingewiesen, daß das Erbhofgesetz noch zu kurze Zeit in Kraft ist, um überlegen zu können, welche Höhe im einzelnen Erbhofgesetz haben und danach den Erbhofvollstreckungsschub genehmigen, und ferner, daß die gesetzlichen Bestimmungen über die Schuldenregelung für die Erbhöfe noch ausstehen. Eine Aufhebung des Vollstreckungsschubes würde im gegenwärtigen Zeitpunkt unter diesen Umständen zu einer Unsicherheit über die Rechtslage führen, die im Interesse der Wirtschaft vermieden werden müsse. Es erscheint daher angezeigt, den Vollstreckungsschub in seinem bisherigen Umfang noch auf eine beschränkte Frist zu verlängern.

Das zweite Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Reichsrechtsschutz enthält eine Änderung des bestehenden Reichsrechtsschutzgesetzes. Nach an die Stelle der in dem bisherigen Gesetz vorgesehenen Termine der 30. Juni 1934 tritt. In dieser Form soll das Gesetz entsprechend auch für die Reichsrechtsschutzverhältnisse gelten, die für einen zwischen dem 31. Dezember 1933 und dem 1. Juli 1934 liegenden Zeitpunkt gekündigt sind oder vor dem 1. Juli 1934 ablaufen.

Joseph Goebbels

Am 29. Oktober feiert Dr. Goebbels seinen 36. Geburtstag. Wahrscheinlich ein junger Minister, aber wenn man in die Vergangenheit zurückblickt oder sich in Nachbarländern umsieht, möchte man meinen, daß bisher die Minister immer zu alt waren. Kraftvolle Initiative und starke Verantwortungsbegeisterung sind immer bei der Jugend, zumal bei einer Jugend, die in Not und Kampf herantreibt.

Nach Geburt und Erziehung brachte er die besten Eigenschaften für einen Kämpfer mit. Am 29. Oktober 1897 wurde er in Rheydt geboren, mit westfälischem und rheinischem Bauernblut in der Reihe seiner Ahnen. Von den rheinischen Vorfahren hatte er das künftlerische Temperament und die schnelle Auffassungsgabe, indes die Weisheit ihm die zähe, jeden Widerstand brechende Beharrlichkeit vererbte. Als die Schmach von 1918 über Deutschland hereinbrach, suchten seine Gedanken den Retter aus Not und Verzweiflung, dem er Herold und Rufer im Streit hätte sein können. 1922 stieg er in München auf Hitler. Goebbels' Entschluß stand fest. In den nächsten Jahren half er in führender Stellung zum starken Aufbau der Partei im Rheinland und im Ruhrgebiet. Als Geschäftsführer des Gaues Rhein-Ruhr mit dem Sitz in Elberfeld leistete er ganze Arbeit.

Der Führer erkannte die Bedeutung des „Doktors“. Dieler heilige Fanatismus, diese Rednergabe, vollendet in der Formung des Sages wie im Vortrag, dazu persönliche Mut, das war der Mann, der nach Berlin gehörte, wo die Partei fast hoffnungslos, dazu noch innerlich zerpalten, darniederlag. Dieser Kampf und Sieg in Berlin ist Goebbels' Wert. Er begeisterte die SA, zu höchster Kampfanfregung. Von Spandau aus begann der Kampf der alten Garde. Die Zeit der Massenverarmungen begann. Er schmeißt die Kampfpapale in die Reihen der Gegner: „Die NSDAP ist nicht nur eine Arbeiterpartei; nein, wir sind heute in der Zeit sozialdemokratischer Verrats und kommunisistischer Betrugs die Arbeiterpartei. Nationalismus und Sozialismus gehören nicht nur zusammen, nein, sie sind identisch.“

Berlin wird nervös. Der Anhang Goebbels' wächst. Die Kommune erleidet in den Parusialen am Wedding eine empfindliche Niederlage. Da wird am 5. Mai 1927 die Partei verboten. Goebbels hält die Partei auch in der Verbotzeit zusammen. Gegen jeden Stieb des Gegners weiß er eine Parade. Auch Rednerbete gegen Goebbels nugen nichts. Ein Jahr später steht die Partei stärker denn je da. Dr. Goebbels ist der Mann, der selbst mit Parteirevolten wie die von Otto Straßer und Stennes fertig wird. Der Gauleiter von Berlin und Reichspropagandaleiter ist der große Organisator und Redner der Wahlkämpfe. Er bringt die Massen in Bewegung.

Goebbels schreitet von Sieg zu Sieg, kein Gegner ist ihm gewachsen, denn seine Verbämtheit hält den höchsten Trumpf: die Wahrheit. Das rote Berlin bricht vor der nationalsozialistischen Sturmflut zusammen, und am 30. Januar 1933 zieht die Berliner SA, jubelnd im Schein der Fahnen durchs Brandenburger Tor. Den glorreichen Reichstagswahlkampf zu den Wahlen am 5. März dirigiert Goebbels mit größter Virtuosität. Er findet immer wieder die passenden Worte: „Tag der erwachenden Nation.“

Nach dem Endsieg auch in den letzten Wahlen war es nur eine Selbstverständlichkeit, daß Dr. Goebbels am 13. April zum Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda ernannt wurde. Er soll keine neuen Provinzen erobern, aber er soll in fremden Völkern Verständnis und Zuneigung für das neue Deutschland erwecken und darüber machen, daß keine Lüge, die über unser Volk und Vaterland gesprochen wird, unwiderlegt bleibt.

Dir hat ein Gott die Kraft des Worts gegeben, Du sollst der Herold unseres Führers sein. Du sollst, damit wir wieder freudig leben, Von Zug und Trug das deutsche Volk befreien. Wir schmähen Fremdes nicht, wir kämpfen nur für Klarheit.

Und unsere Propaganda ist die deutsche Wahrheit!

* Die Frau und ihre Welt *

Was die Mode Neues Bringt

Wollene Nachmittagskleider

Es muß nicht immer Seide sein, in der wir uns am Nachmittag zeigen. Die neuesten Moden für den Winter bringen entzückende Modelle von Teekleidern aus Wollstoff, die sicher so manches Seidenkleid aus dem Felde schlagen werden.

Die abseitig verwandten Stoffe haben jetzt auch die Wolle in ihren Bann gezogen. Der ganz feine Streifen, der bei der abseitigen Verwöndung zum Vorschein kommt, ist ein besonders sympathischer Schmuck gerade durch seine



Gegebenheit. So kommt es, daß das Kleid auf jeden anderen Ausputz verzichten kann.

Eine geschmackvolle Zusammenstellung bringt uns dieser Winter in der Verarbeitung von Wolle und Crepe Satin. Der schwere Glanz der Seide läßt die schlichte Einfachheit der Wolle hervortreten, während beides zusammen einen Akkord von Gediegenheit und Würde gibt, der von einem Nachmittagskleid verlangt werden kann.

Für schlankere Frauen eignet sich das uni-Wollkleid mit dem kleinen durchgezogenen Schal. Der große dunkle Kragen läßt den schlanken Arm zur Geltung kommen, dessen schmale Form in der Silhouette des Kleides wiederkehrt. Eine aparte Schnalle schließt den Gürtel, der glatt die Figur umspannt.

Die lieben Nächsten...

... und der Herbschnupfen

Wir sind noch nicht nach Frost und Kälte angezogen. Es kann noch geschehen, daß uns ein etwas kälterer Luftzug völlig unvorbereitet trifft — und schon ist der Schnupfen da! Eine unangenehme Angelegenheit, die den Kopf benommen macht und die Arbeitskraft lähmt.

Wenn es damit getan wäre, dann könnte man ja noch einigermassen vernünftig sein. Er würde ausgeheilt werden mit all den Mitteln, die die guten Freunde dühnendweise zur Verfügung stellen. Leider ist jeder Schnupfen aber noch mit unangenehmen Begleitumständen verknüpft. Er muß weitergegeben werden. Sei es durch Husten, Niesen in überfüllten Verkehrsmitteln, sei es durch nicht hygienisch benutzte Taschentücher oder durch den Händedruck, der vermieden werden könnte.

Wenn die Mütter es uns auch meist sehr deutlich klar machen, daß man mit einer Erkältung keinen Säugling besucht, so finden wir doch jede Rücksicht auf die erwachsenen Zeitgenossen durchaus unangebracht. Dabei ist es kein Kunststück, die Schnupfentätigkeit aus Papier nach Gebrauch gleich zu vernichten und damit den Bakterien den Garau zu machen. Unschöne Anfeindungen werden vermieden.

Abgesehen davon, daß einer Erkältung ein scharfer Lauf in der frischen Luft sehr gut tut, ist es auch für die Mitmenschen sehr angenehm, wenn sich der Befallene isoliert. Sie mindestens nicht der Möglichkeit ausgesetzt, von einem Sprühregen von Bakterien beim Husten und Niesen erreicht zu werden. Alles es bei dem Ersten nur beim Schnupfen, so wird vielleicht schon der Nachste so anfallig sein, daß er einen Bronchialkatarrh mit nach Haus bringt. Und der Dritte kann sogar schon eine Lungenentzündung bekommen, weil seine Luftwege besonders empfindlich sind. Der verantwortungsbewußte Mensch wird in Schnupfentagen sogar den Händedruck vermeiden, der Bakterien übertragen kann.

Wenn man diese kurzen Regeln beim Erwachsenen nur noch schwer einführen kann, so ist es doch Aufgabe der Mütter, ihren Kindern die Ueberzeugung beizubringen, daß eine Erkältung Verpflichtungen gegen die Umwelt mit sich bringt, die man nicht vernachlässigen darf.

Kampf dem Kitsch!

Ein geschmackvolles Heim / Schöne Gebrauchsgegenstände

Von Dido Anthes

So nach und nach stehen wir ja glücklicherweise alle mit den ausgezogenen Farben hat, ist man später Man sollte sich auf einen möglichst einfachen Schnitt des Auge angenehmer und tragen wesentlich zur Eleganz des Raumes bei, indem sie keinen Brutplatz für Staub bilden. Die Vorhänge sind fast vollständig verschwunden. Will man sie an Regalen und ähnlichen Dingen nicht entbehren, halten sind und mit ihren ruhigen Farben dem Auge einen erfreulichen Ruhepunkt bieten.

Einrichtung,

die der Durchschnittsmensch nur einmal im Leben kauft, sollte es anfangen. Unsere Neubauten verbieten ja schon von vornherein die Anschaffung riesiger Möbel, die in ihrer Verlogenheit einen Inhalt vorzuführen, den sie niemals enthalten. Glatte Möbel, nicht zu groß, deren Schönheit vor allem einmal in dem edlen Holz und seiner Maserung besteht, sollen gewählt werden. Wenn man sich klassisch an die Einteilung „Herrenzimmer, Wohnzimmer, Schlafzimmer“ hält, zeigt man bloß, daß man die Forderungen unserer Zeit sehr schlecht verstanden hat. Zweckmäßigkeit muß sich mit der Schönheit verbinden. Und der „Diplomat“ ist überflüssig, wenn der Hausherr seine gesamte Arbeit im Büro erledigt und vielleicht zur Führung des Hauswesens einen winzigen Raum braucht.

Auf das Schlafzimmer wird man heute vielfach verzichtet. Es kostet aber Überlegung, die Schlafmöglichkeiten organisch in das Ganze einzuschließen. Jeden einzigen Einkauf überlege man sich sehr gründlich. Es wäre doch möglich, daß man das eine oder andere fortlassen könnte, um dafür die Qualität der anderen Dinge zu steigern. Höchstmögliche Qualität in einer lebendigen Verarbeitung: das sollte das Leitmotiv beim Einkauf sein. Handelt man danach, so wird die kleinste Wohnung gepflegt und anspruchsvoller erscheinen, als die riesigen Räume einer lieblos zusammengelaufenen Einrichtung mit vorchristlichem Herren-, Eß- und Schlafzimmer.

Gardinen, Vorhänge, Teppiche

Frühere Zeiten haben hier viel gefördert. Da gab es die Portieren, die herrlichen Teppiche mit Franzen und die Wollgardinen, über die sich höchstens der Staub treute. Ueber diese Dinge dürften wir nun glücklicherweise hinweg sein. Und doch wissen immer noch viel zu wenig Hausfrauen, daß man nur leicht- und farbestoffe Stoffe zu

Gardinen verwenden sollte. Der Marder, den man später mit den ausgezogenen Farben hat, ist man später Man sollte sich auf einen möglichst einfachen Schnitt des Auge angenehmer und tragen wesentlich zur Eleganz des Raumes bei, indem sie keinen Brutplatz für Staub bilden. Die Vorhänge sind fast vollständig verschwunden. Will man sie an Regalen und ähnlichen Dingen nicht entbehren, halten sind und mit ihren ruhigen Farben dem Auge einen erfreulichen Ruhepunkt bieten.

Und endlich die Teppiche: Wenn man sich keinen echten Perser kaufen kann, ohne den es heute sehr gut geht, dann scheue man sich nicht, eins der wirklich geschmackvollen Muster in deutscher Arbeit zu wählen. Sie wollen nichts portäuschen, was sie nicht sind, und können doch den Gesamteindruck eines geschmackvollen Raumes sehr steigern.

Porzellan

Hier hat nun wohl schon jede Hausfrau gelernt. Die vielen Muster und Anregungen verhindern von vornherein den Kauf von häßlichen Blümentassen, von ornamentenüberlachten Tellern. Einfachheit hat sich gerade beim Porzellan durchgesetzt. Und auch das billigste Geschirrl kann man heute in geschmackvoller Form bekommen, ohne sich über die Ecken und Winkel, die nie zu reinigen sind, ärgern zu müssen.

Entweder verzichtet man auf jedes Muster und hat nur weißes Geschirrl — und dazu den Vorteil, daß immer alles zueinander paßt — oder man hält sich an dezent gestreiften und anspruchsvollen Fayencemalerei. Die Keramik steht für Fröhlichkeitsgede, für Obstteller und ähnliches immer mehr durch.

Und endlich sollte man auch den

vielen Nichtigkeiten

Beachtung schenken, die bestimmend auf das Gesicht eines Heimes wirken und zur Wohnlichkeit eines Raumes unvergleichlich viel beitragen. Nischen, Schalen, Basen, Komischalen, Kettadelen, dazu noch viele andere Dinge; sie haben heute eine wunderbar einfache Form. Wenig Schmuck ist so dezent gehalten, daß er die edle Form nicht beeinträchtigt, sondern immer noch vornehmend darauf hinweist.

Wir schätzen die Schreibstiftgarnitur aus — unechtem — Marmor nicht mehr. Wenn wir überhaupt so eine Garnitur brauchen, wählen wir sie aus Keramik oder einfachem, ungeschliffenem Glas. Wir sind überhaupt wahrer in unseren Gebrauchsgegenständen geworden. Das Material ist echter geworden und damit auch die Form. Verschnörkelte Unzweckmäßigkeit mußte weichen vor den strengen Forderungen der Schönheit und des Zweckes.

Man kümmere sich um die Strickweste!

Wie man sie wäscht und trocknet

Strickwesten sind unsere große Liebe! Besonders in solchen Uebergangszeiten wie Frühling und Herbst. Leider dauert die Freude meist nicht lange. Die Weste wird schmutzig und weilt; sie fängt nicht mehr so, wie sie eigentlich sollte! Was tut man also? Man legt sie zur Seite.

Das wäre nicht nötig, wenn man sie richtig behandeln würde. Die richtige Wäsche ist nicht einmal sehr schwierig und anstrengend. In lauwarmem Wasser verwendet man ausschließlich milde Seifenluden. Das Seifenwasser darf nur ganz vorsichtig durch die Maschen gepreßt werden. Man vermeide ängstlich jedes Reiben. Das mehrfache Nachspülen ist sehr wichtig. Man lege dem Wasser aber immer wieder einige Seifenluden zu, um ihm etwas Fettgehalt zu geben.

Das Trocknen ist nun endlich das Wichtigste. Soll es doch die frühere Form wiederbringen. Man darf die Weste niemals hängen. Am besten tut man, die Weste in die Form zu ziehen, die sie in Zukunft haben soll, und glatt und schön auf saubere Leinentücher zu legen. Es gehört viel Geduld dazu, ihr die richtige Form zu geben. Der Erfolg lohnt aber die Mühe. Im übrigen ist es immer besser, sie zu eng trocknen zu lassen als zu weit. Am Körper kann sich die zu enge Weste regulieren; während die Weste sie sofort wieder häßlich erscheinen läßt.

Richtigst man sich aber nach diesen Angaben, so wird man lange Freude an der Strickweste haben und niemals nachlässig angezogen in ihr erscheinen. Womit dann wieder Freude und Lebensmut verknüpft ist, der von einem schönen Kleidungsstück automatisch auf die Trägerin übergeht.

Entfernen der Flecken aus Kleidungsstücken

Kleine Vorlesung für die Hausfrau

Fettflecken entfernt man aus Wollstoffen, indem man sie mit Benzin, Petroleumäther oder Salmiakwasser (auf 1 Liter Wasser einen Löffel Salmiakgeist) und einem Lappen, wenn möglich vom gleichen Stoff, abreibt. Die Arbeit darf nicht bei offenem Licht oder Feuer geschehen, da diese Mittel feuergefährlich sind. Aus demselben Grunde darf man die Stoffe nicht gleich mit einem heißen Bügeleisen in Berührung bringen.

Deifarben- und Harzflecken können mit Terpentinöl entfernt werden. Gestein- und Wachsreste entfernt man zuerst mit einem stumpfen Messer, dann bedeckt man sie mit Seidenpapier und überbügelt mit einem heißen Eisen, bis die Flecke verschwunden sind.

Wagenfahrräder und Teerflecken bestreicht man mit Butter oder Eigelb und läßt sie einige Stunden liegen. Dann schabt man das Fett mit einem Messer weg und entfernt die zurückbleibenden Fettreste mit Benzin. Bei Seidenstoffen versuche man es zuerst mit gereinigtem Spiritus.

Kaffee-, Tee-, Schokoladen- und Milchflecken lassen sich auch bei ratten Farben mit reinem Glycerin entfernen. Man bestreicht die Flecke damit, wäscht sie dann in warmem Wasser aus und bügelt schließlich auf der linken Seite nach. Feine Flecken lassen sich oft mit lauwarmem Wasser herauswaschen.

Wein- und Bierflecken werden mit warmem Seifenwasser, Spiritus oder verdünntem Salmiakgeist ausgewaschen.

Tintenflecken löst man durch Einlegen in lauwarmes Milch zu beseitigen. Danach wird der Stoff in lauwarmem Wasser klargeföhren.

Schmutzige Kragen an Herrenröcken sowie Popspiegel an Kleidern werden mit einer Mischung von Kernseife und Salmiakgeist eingerieben, abgesehrt und mit warmem, weichem Wasser ausgewaschen.

Vorvor man an Seidenstoffen Fleckenmittel anwendet, versuche man, dieselben mit lauwarmem Wasser, unter Umständen mit einer kleinen Beigabe von Spiritus, zu entfernen.

Aus dem hervorragenden Rohhaut von Emma Quenzer, das im Verlag von E. Reinhardt, München, erschienen ist.

Süße Dinge

Zum Kindergeburtstag

Reiche Ritter. Zutaten: 6 dicke, alte Weißbrotstücken, Milch und Ei zum Panieren, Semmelbrösel und Badgett. Die Weißbrotstücken werden schnell durch die Milch gezogen, im Ei und den Semmelbröseln umgewandelt und in heißem Fett goldbraun gebacken.

Reiche Ritter, gleiche Zutaten. Die Weißbrotstücken werden did mit gewiegtem Dörrobst und Saleinüssen belegt, zwei und zwei zusammen geklappt, paniert und dann gebacken.

Herzcreme. Zutaten: 4 große Äpfel, 2 Eiweiß, etwas Zucker. Die Äpfel werden im Ofen gebraten und durch ein Sieb gesiebt und mit dem Eiweiß und dem Zucker so lange mit dem Schneebesen geschlagen, bis eine lockere Masse entsteht, die man zu einem Berg aufrichten kann.

Godelmodell. Zutaten: 2 Eier, 2 Eßlöffel Zucker, 1 Raffeeßlöffel Rum, Aral oder Maraschino. Die Eigelb werden mit dem Zucker schaumig gerührt, mit dem Likör abgemischt, der steife Schnee darunter gezogen und in flache Glasschalen gefüllt.

DER heitere Montag

Glückliche Ehe

Fritz und Elli haben geheiratet. Strahlend sind sie auf die Hochzeitsreise gefahren. Und glückliche Karten trafen bei den Eltern und Schwiegereltern ein. Dann eine Pause — Der freundliche alte Herr im überfüllten Abteil des Fernzuges blinzelt mit den Augen und lacht freundlich: „Na, junger Mann, wollen wir nicht die Blöße tauschen, damit Sie neben Ihrem Brautchen sitzen können? Hochzeitsreise, was?“

„Dante“, fährt Elli auf, „danke, wir sind schon auf der Rückreise...“

Als sie vor der Tür des neuen, trauteu Herdes stehen, wendet sich Fritz scherzhaft an seine kleine Frau: „Also, Ellifind, wie ist das: willst du in Zukunft in diesem neuen Unternehmen, was so unsere Ehe ist, Präsident oder Vizepräsident sein?“

„Ach, Schatz“, sagt Elli freundlich, „ich begnüge mich mit einer ganz untergeordneten Stellung.“

„Und das wäre?“

„Schachmeister!“

„Na“, fragt eine liebewürdige Nachbarnin, „Ihre Tochter Elli ist ja nun auch schon ein halbes Jahr verheiratet. Sind sie denn glücklich, die jungen Leute, wie?“

„Und ob“, erklärt die Schwiegermutter strahlend, „was mein Schwiegersohn der Elli nur irgend an den Augen ablesen kann, müssen wir ihr taufen!“

„Haha“, höhnt ein Kollege von Fritz, „weiter Pantoffelheld bist du ja geworden! Guckst du dich am Fenster sitzen und einen Knopf an deinen Mantel annähen lassen!“

„Gelogen“, sagt Fritz.

„Aber was ich mit meinen eigenen Augen sehe...“

„Es war ihr Mantel!“

Für eine Weinstube gedacht

Der Rote stets so sauer ist,
Daß er ein Loch im Magen frisst.
Worauf man dann zum Weißen flieht,
Der es bald hübsch zusammenzieht.
(Das gleiche Kunststück auch gelingt,
Wenn man zuerst vom Weißen trinkt!)

Hermites Gemüt

„Ja, meine Dame, auf diesen Brief haben Sie über viel zwiel. Porto gelebt!“

„Um Himmels willen, hoffentlich geht er nun nicht zu weit!“

Arme, alte Jungfer...

„Das ist jetzt der letzte, der mich sitzen läßt! Wer ich schwor's: Weg dem, der mich kriegt!“

„Ich habe, Gott sei Dank, immer Glück in der Liebe gehabt!“

„Aber gnädiges Fräulein sind doch unverheiratet?“

„Eben darum — heiraten tut doch heute jeder Schupser und Schneider!“

„Schredlich, wenn man so einen gewöhnlichen Namen hat, nicht wahr? Ich heiße beispielsweise Müller.“

„Aber trösten Sie sich, gnädiges Fräulein, das ist doch gar nicht schlimm. Ich heiße beispielsweise Frosch.“

„Ach Gott, wie gerne möchte ich Frosch heißen...“

Wir fordern Ihnen Kopf!

Unsere Denksportaufgabe

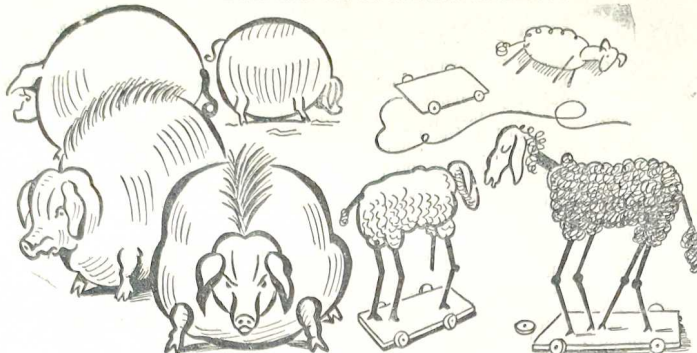
Kleine Schwindlerin

Die kleine Hertha soll ihrer geschwächten Augen wegen möglichst wenig lesen. Vor allem ist ihr vom Arzt das heimliche Lesen, nachts im Bett, streng untersagt. Um das Kind zu täuschen, jedoch die Nachtschleuse, eine elektrische Lampe, stehen und reden der Kleinen nur ernstlich ins Gesicht. Kleinst-Hertha verspricht, in Zukunft niemals mehr heimlich nachts lesen zu wollen.

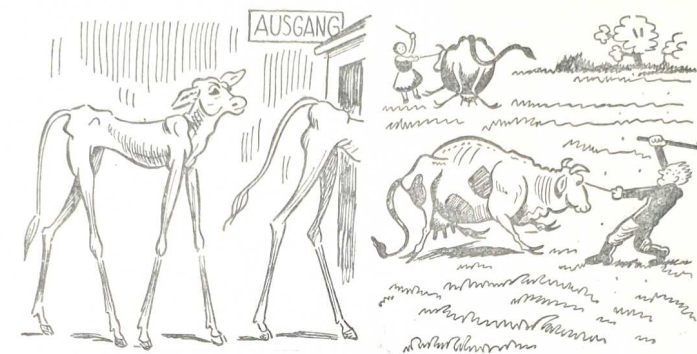
Eines Morgens, als die Kleine bloß und müde aussieht, stellt der Vater wieder einmal die Gewissensfrage. Hertha verneint — sie erklärt, nicht heimlich gelesen zu haben. Der Vater geht ins Kinderstübchen, knipst die Nachtschleuse an — und erkennt, daß die Kleine geschwindelt hat.

Der Wunschmarkt-Lustspiel

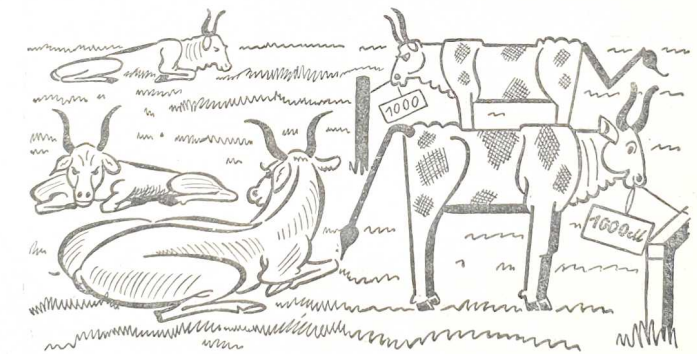
Wie der kleine Fritz sich ihn illustriert vorstellt...



Fette Schweine verkehrten lustlos — Schafe auffallend vernachlässigt und sehr matt —



Kälber begehrte — gingen schlank ab — Kühe bei schwachem Auftrieb sehr zurückhaltend —



Ochsen, anfangs gedrückt — blieben schließlich zu höchsten Preisen ausnehmend steif

Die andern lachen!

„Gestern traf ich Ihren Herrn Sohn. Geht es denn jetzt besser mit seiner schredlichen Kleptomanie?“

„O ja, danke. Er bringt jetzt nur noch Sachen nach Hause, die wir brauchen können!“

(Tatler.)

„Was? Für dieses lächerliche Zimmer verlangen Sie jetzt nachträglich zehn Mark pro Tag? Im Prospekt stand doch: Zimmer vier und sechs Mark!“

„Ja, aber mein Herr, vier und sechs macht doch zehn!“

(Punch.)

Die achtzigjährige Lady X. verlor ihre geliebte Tochter, Lady Y., als jene gerade ihr 63. Lebensjahr vollendet hatte.

„Ich hab's immer gewußt“, schluchzte sie, „schon bei der Geburt sagte die Hebamme: die bringen Sie nicht durch, Mylady!“

(Life.)

„Mein Mann ist so gründlich! Bevor er sich entschließt, etwas zu tun, überlegt er sich's zehnmal!“

„Darum, meine Liebe, hatten Sie wohl einen so langen Brautstand!“

(Rire.)

Mit geistreichen Zügen raucht der Passagier der ersten Klasse, im Regenschirm auf dem Sonnenbed des Dampfräfers ausgestreckt.

„Mir kann nichts passieren“, sagt er lächelnd. „Nicht, als ob ich glücklich wäre. Aber wenn ich zur See fahre, rauche ich immer Zigaretten mit Korkmundstift!“

(Tatler.)

Die Finanzbehörde schreibt in Beantwortung einer Steuererklärung: „Wir vermissen Ihre Einkünfte aus Esfetten!“

Antwort: „Ich auch!“

(Saturday.)

Eine gefährliche Diebeskolonne macht die Gegend unsicher. Die Polizei forgt für Vorsichtsmaßnahmen und läßt an den gefährdeten Häusern Instruktionen anbringen: „Achtung! Fenster und Türen elektrisch gesichert gegen Einbruch!“

Eines Morgens entdeckt man neben diesem Plakat an einer Hauswand einen Zettel: „Vielen Dank für den Hinweis! Sind durch die Mauer gegangen!“

(Punch.)

Eine kleine Stadt soll ein Krematorium bekommen. Die Meinungen der Stadtbürger sind geteilt. Schließlich erhebt sich einer der würdigen Honoratioren und erklärt:

„Meine Herren, ich für mein Teil möchte so begraben sein, wie ich es von Kindheit an gewöhnt bin!“

(Hemmet Malmö.)

Frißchen soll einen Wunschzettel für seinen Geburtstag schreiben. „Aber beschreiben sein!“

mahnt die Mama, „es darf nicht viel kosten! Du weißt, wie schwer Papa arbeiten muß...“

- Also schreibt Frißchen: „Mein Wunschzettel!“
1. Das ganze Komposit über den Tisch gleiten.
 2. Meiner kleinen Schwester selbst die Haare schneiden.
 3. Das Dienstmädchen mal richtig erschrecken.
 4. Vaters Zigarren verküsten.
 5. Nach den Figuren im Salon mit dem Katapult schießen.
 6. Dem Lehrer eine Stunde Nachhaken geben.
 7. Für alles keine Reize kriegen...
- (Sondagnisse.)

Der Tippelbruder sinniert mißgelaunt: „Früher, bei den Pferdefuhrwerken, da stellte man sich auf den Weg, und dann hielten sie an und nahmen einen mit. Wenn nicht, spuckte man hinterdrein. Den Radfahrern konnte man wenigstens noch den Regenschirm zwischen die Speichen werfen. Aber bei dem Automobil, da bleibt einem nur eins übrig: Dreck schütten und schimpfen!“

(New Yorker.)

„Frieda“, ruft die junge Frau, „holen Sie doch bitte mal den Brief von meinem Nachbarn her.“

„Welchen denn, gnä' Frau? Den, in dem die Buchmacherin so frech schreibt, weil die Rechnung noch nicht bezahlt ist, den von der Frau Mutter, wo sie sich über unseren Herrn beklagt, oder den von Ihrer Freundin, wo so tolle Sachen von der anderen Freundin von gnä' Frau drin stehen?“

(Hemmet Malmö.)

Von der Wateckant

Einige derbstöhlische Scherze

In Mecklenburg, Westpreußen und Ostpreußen ist man für die Geradheit! Kein Fälschung, keine Rummerei, keine Schmeichelei vor allem! Die deutsche Sprache hat ehrliche Ausdrücke genug.

Ein braver ostpreussischer Gutsbesitzer kündigte seinem Inspektor, weil jener ihm zu — lebenswürdig war. Der sonst tüchtige Arbeiter konnte sich den Kündigungsgrund nicht erklären und verließ die Gutscherrn zu überzeugen — allerdings bediente er sich höflicher, lebenswürdiger Worte. Brummiges Kopfschütteln.

Da riß dem Braven die Geduld, er brauchte unter Hintanhaltung jeglichen Respekts das berühmte Zitat aus Götz von Berlichingen und schlug mit der Faust krachend auf den Tisch.

Die erwartete Katastrophe trat nicht ein. Der Gutscherr lachte nur und sagte: „Jetzt ist zu spät, mein Gutscherr. Jetzt wollen Sie sich einschmeicheln, was?“

Es ist schon einige Zeit her, als die steifen Manschetten in Mode kamen. Eine brave Bäuerin steht auf ihrem Versorgungsweg in Königsberg solche Manschetten in der Auslage eines großen Geschäfts liegen und denkt: „Bringte Heinrich ein Paar solche Dinger mit, Marjellchen!“ Gelacht, getan. Krampfhaft hält die Gute das steife Päckchen auf dem Schoß. Da — eine scharfe Kurve, ein Knick, ein Stoß — dort liegen die Manschetten, die guten, teuren, aus dem Fenster!

„He!“ schreit sie verzweifelt, „Herr Schaffner, Herr Schaffner, holte sie, holte Sie de Zug, mi Manschätt, mi Manschätt!“

Der Beamte schmunzelte nur, zuckte die Achseln und brummte: „Mog he man scheen — de Zug laßt sich auch net holte!“

Ganz nebenbei...

Das Vergnügen soll die Würze, aber nicht die Speise des Lebens sein!

Der Verstand kann achten, aber nicht lieben.

Gefahren sind nie Berge. Von ferne unterschätzt man ihre Größe...

Wie viele Herzen gehen verloren und wie selten findet man ein Herz.

Wer sich nicht selbst beherrscht, den beherrschen die andern.

Jugend von heute

Tante Aurelie ist vom Lande zu Besuch gekommen. Staunend betrachtet der kleine Max ihre mächtige Granatbroche.

„Tantechen“, fragt er vorsonnen, „warum trägt du denn deinen Rüststrahler vorne?“

Der Unterschid

„Woher kommt es eigentlich, Friß, daß du beim Kartenpiel immer gewinnst und beim Rennen verlierst?“

„Weil man die Pferde nicht mischen kann!“

Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Vom Futtergefäß zum Legenest

Die Ernährung der Hühner im Winter

Das erste Ei als Leistungsbeweis

Wenn auch die Wintermonate die höchsten Eierpreise bringen, so wird man doch darauf bedacht sein, auch in dieser Zeit möglichst billig zu füttern, um wirklich einen Uberschuß zu erzielen, und wer keine Eier verkauft, wird als Selbstversorger auch möglichst wenig dafür ausgeben wollen. Mit dem Streben nach Billigkeit muß aber der Wille einhergehen, richtig zu füttern, sonst kann man sich böse verrechnen.

Nicht einmal der Landwirt, der seinen Hühnern jede Freiheit gewähren kann, darf sich jetzt darauf verlassen, daß die Hühner im Freien sich annähernd selbst ernähren können. Erst recht muß der Besitzer von „Gartenhühnern“, die ihr ganzes Leben in einem meist viel zu engen Auslauf zubringen, sich darüber klar sein, daß die Hühner in der Ernährung völlig auf ihn angewiesen sind. Welche Mengen sie brauchen, das hat man ziemlich genau errechnet, und auf Grund dieser Ergebnisse kann sich jeder Hühnerbesitzer jetzt schon ausrechnen, was sein Volk bis zum Frühjahr verzehren wird. Kann er diese Mengen voraussichtlich nicht beschaffen, dann soll er seinen Bestand noch rechtzeitig verkleinern, denn mangelhaft ernährte Tiere bringen gar nichts ein.

Wo es sich nicht um den Verbrauch wirtschaftseigener Futtermittel handelt, da ist die Entscheidung, ob man trocknen Futter oder Weichfutter gibt, eine Küchenfrage. Beiden Fütterungsarten gemeinsam ist das Körnerfutter, von dem die Tiere täglich 55 bis 60 Gramm erhalten, teils als Vormenagezeit, teils als Abendbrot gereicht. Bei der Trockenfütterung wird den Hennen außerdem den ganzen Tag über in einem besonderen Gefäß, einem sogenannten Automaten, eine Futtermischung zur dauernden Aufnahme zur Verfügung gestellt, die im allgemeinen aus 75 Gewichtsteilen Getreidefrot und Weizenkleie und 25 Teilen Eiweißfutter bestehen soll. Davon frisst eine Henne täglich 50 bis 55 Gramm. Diese Fütterungsart ist bequem und sicher, macht am wenigsten Arbeit und verhilft Verderben von Futter. Bei der Weichfütterung kann man auch Kartoffeln im Hühnerfutter verwerten. Dann erhalten die Tiere außer den Körnern meist in einer Mittagsmahlzeit 50 Gramm gekochte oder gedämpfte Kartoffeln, 15 bis 20 Gramm Getreidefrot oder Weizenkleie und 15 Gramm Eiweißfutter. Mit Milch oder Wasser wird dieses Futter zu einer gleichmäßigen krümeligen Masse jedesmal frisch gemischt. Zwischen diesen beiden Hauptfütterarten gibt es natürlich noch Uebergänge. Man kann z. B. bei der Trockenfütterung etwa 20 Gramm auf die Henne mit Milch oder Wasser anrühren und noch 20 Gramm gekochte oder gedämpfte Kartoffeln hinzusetzen, um das Ganze als Mittagsfutter zu reichen.

Von den Getreidearten ist der Weizen natürlich die wertvollste, aber auch Gerste und Hafer gehören in die Körnerfuttermittel. Dagegen verwendet man Roggen nur gekörnt und zwar bis höchstens zu 20 Gewichtsteilen des Trockenfutters. Weizenkleie kann das Getreidefrot bis zu 25 Teilen ersetzen. Als Winterfutter ist Mais sehr beliebt, da er wärmerzeugende Nährstoffe enthält. Beim Einkauf all dieser Futtermittel wird man sich in gewissem Maße nach den Preisen richten. Bei kleinem Bedarf wird man ein fertig gemischtes Körnerfutter vorziehen, ebenso wie man das Trockenfutter in guten Zusammenlegungen in Fachgeschäften erhält. Man hat es bei ihrem Gebrauch leichter, den Hühnern das vielseitige Futter zu bieten, bei dem sie am besten gedeihen und auch legen. Besonders die

richtige Mischung des Eiweißfutters aus Fisch- und Fleischmehl und Hülsenfruchtschrot ist für den Besitzer nur weniger Hühner zu umständlich.

Zur vollkommenen Fütterungsweise gehört schließlich noch Kalk in Form von zerstoßenen Muscheln oder kleinbrädligen Kalkmörtel und Grünsutter. Da frisches Grün in diesen Monaten nur spärlich zu beschaffen ist, helfen wir uns mit Runkelrüben und Kohl. Das Reimen von Hafer läßt sich in kleinen Haushalten nicht gut durchführen.

Eine Junghenne hat angefangen zu legen — ein auf fallend kleines oder auch blutiges Ei zeigt es der künftigen Hühnermutter in diesen Wochen zuweilen an. Darüber freut sie sich natürlich, aber wenn sie nicht weiß, welches Tier es war, dann schwebt ihre Anerkennung sozulegen in der Luft. Wenn es darum zu tun ist, nur gute Legeerinnen zu halten, gibt sich jedenfalls nicht mit der Tatsache des Erstlingses zufrieden, erst wenn das Tier genau bekannt ist, kann das Ereignis für die Zuchtpolitik verwertet werden.

Nur bei sehr kleinen Beständen wird es möglich sein, die Tiere ständig so scharf unter Aufsicht zu haben, daß man tüdeltlose Legestellen führen kann. In allen anderen Fällen brauchen wir dafür Gallenester. Es gibt zwar

allerlei körperliche Merkmale, nach denen man schlechte Legeerinnen ausmerzen kann, und sie sind höchst wichtig für die Hühnerzüchter, die sich auf die Fällenerprüfung nicht einlassen können, aber gerade beim Legebeginn der Junghennen liefert diese besonders wertvolle Unterlagen für die Beurteilung der einzelnen Tiere.

Wer Fällenersteller besitzt, wird sich in den ersten Legewochen über seine Junghennen klar, denn in dem Zeitpunkt schon ihre spätere Leistung. Eine Henne z. B., die von Anfang an einen Tag um den anderen ein Ei legt, wird sich meist ihr ganzes Leben lang auf guter Durchschnittsleistung halten. Das darf man aber nicht von jener erwarten, die nach jedem Ei zwei oder gar drei Tage pausiert. Um so höher einschätzen ist das Huhn, das zwei oder drei Tage hintereinander legt und dann einen Tag ausruht.

Ferner gewinnt man einen guten Maßstab für die Legeeigenschaften der Junghennen, wenn man auf ihren zuerst ins Legen kommt, wird stets die beste von ihnen sein, und es hat sich als sehr praktisch erwiesen, den Junghennen nach ihrem Eintritt in die Legezeitigkeit fortlaufende Nummern zu geben. Das macht sich natürlich am einprägsamsten, wenn man Fällenersteller benützt. Auf diese Weise lernt man seine Tiere noch besser kennen, als wenn man sich immer erst an schriftliche Aufzeichnungen wenden muß, um sich über eine bestimmte Henne zu unterrichten. Die hohe Ziffer, die den letzten Legebeginn anzeigt, wird sich in äußeren Körpermerkmalen im Sinne einer gewissen Minderwertigkeit widerspiegeln. So erleichtert man sich das Ausmerzen aller faulen Legeerinnen, die den Durchschnittsertrag der Herde herabdrücken.

Vor der Obstpflanzung

Beschleunigte Fruchtbarkeit

Was man von den Unterlagen wissen muß

Der aus dem Kern eines Edelapfels entstehende Apfelbaum bringt nie dieselben Früchte wie der Mutterbaum, weil die Bildung reichlichen, schmackhaften Fruchtflusses, das uns den Apfel wertvoll macht, für die Fortpflanzung der Art nicht notwendig ist. Die Eigenschaften, solches Fruchtfließen in Güte und Menge zu erzeugen, wie es der Wildling nicht liefert, übertragen wir deshalb künstlich von Baum zu Baum durch die Veredelung. Sie verbindet Teile zweier verschiedener Pflanzen, die Wurzel der sogenannten Unterlage mit einem Zweig des Edelbaumes. Dieser Zweig, das Edelreis, lebt vom Saft der Unterlage weiter, bewahrt aber seine guten Eigenschaften, und jeder Trieb, der aus ihm sproßt, bringt sie zur Geltung.

Die meisten Obstsorten treiben in der Jugend stark und gelangen erst in späteren Jahren zu reicher Fruchtbarkeit. Durch Veredeln auf schwachwüchsige Unterlagen greifen wir in diese natürliche Entwicklung ein und gewinnen dadurch das sogenannte Zwergobst. Mit Unterlage bezeichnet man das Stammchen, auf das das Edelreis gelehrt wird; nach ihm richtet sich die spätere Entwicklung des Baumes. Wildlingsunterlagen, am besten Holzapfel- und Holzbirnenstämme, geben schöne, starkwüchsige, widerstandsfähige Hochstämme und Halbstämme. Werden Sämlinge von Edelarten benützt, gibt es weniger wüchsige Bäume; aber auch die schwachwüchsigen von ihnen, wie die Goldparäne und Williams Christbirne, sind oft noch zu starkwüchsig für Zwergformen. Als geeignete Unterlagen für Äpfel haben sich der Splitt- oder Doucinapfel und der Paradiesapfel und für Birnen die Quitte erwiesen. Den Doucin verwendet man für Anpflanzungen auf armem Boden,

den Paradies für solche auf gutem Boden. Die auf Paradiesapfel veredelten Sorten zeigen das schwächste Wachstum. Infolgedessen bringen sie in kürzester Zeit Früchte. Der Splittapfel treibt kräftiger und unterscheidet sich in schwerem Boden nicht sehr vom Wildling.

Bei den Birnen muß man berücksichtigen, daß sich manche Sorten auf der Quittenunterlage nicht wohlfühlen. Anfangs merkt man zwar nichts davon, aber die Bäume tragen nicht lange, sondern fangen bald an zu kümmern und sterben schließlich ab. In den Baumschulen werden solche Verbindungen deshalb vermieden. Einige Sorten dagegen, wie Amandis, Dils und Gollerts Butterbirne und die Pastorenbirne wachsen selbst in weniger passendem Boden auf Quitte gut. Um von den auf Quitte schlecht gehenden Birnen trotzdem schwachwüchsige Bäume zu ziehen, hat man die Doppels- oder Zwischenveredlung erfunden, wobei zwischen die gewünschte Sorte und die Quittenunterlage eine auf dieser sicher wachsende Birne, meist die Pastorenbirne, eingeschaltet wird. Die Ansucht solcher Bäume dauert natürlich mindestens ein Jahr länger als diejenige einfacher Veredlungen.

Beim Steinobst gibt es keine eigentliche Zwergunterlagen. Die Pflaumen und Zwetschen werden durchschnittlich auf die St. Julien-Pflaume veredelt, ebenso der Pfirsich; für trockenen Boden eignen sich für Pfirsiche aber Pfirsichsämlinge besser. Aprikosen werden auf Pfirsiche oder Pflaumen veredelt, Zwischensorten auf weiche Weichsel, ebenso Sauerkirschen, wenn nicht dafür Sauerkirschen vorgezogen wird.

Wann beginnt der Winter im Garten?

Für den Gartenbesitzer ist es sehr wichtig, zu wissen, wie er seine Arbeiten einteilen muß, damit er nicht von Frösten überfallen wird, bevor alle Früchte und Gemüße geerntet sind. Er soll nichts überstürzen, darf aber auch die Zeit nicht verdröbeln. Aengstliche Anfänger haben sich oft dadurch, daß sie Sellerie, Kohl und allerlei Wurzelarten ohne Unterschied von Mitte Oktober ab, wenn sie noch im Wachstum stehen und die richtige Reife noch nicht erfolgt haben, abernien, Rosen umlegen, Pflanzenbeete eindecken u.ä. Wenn dann, wie es häufig geschieht, noch wochenlang vorwiegend mildes, feuchtes Wetter herrscht, dann verderben die unausgereiften Triebe und sind schon verloren, bevor noch der Winter wirklich begonnen hat.

Vor dem entgegengesetzten Fehler — in Sorglosigkeit die notwendigen Maßnahmen zu vernachlässigen und Zeichen der Gefahr zu reichten Zeit auf die entscheidende Wetterwende gefast und geruht sein. Wann haben wir aber mit ihr zu rechnen? Nach langer Erfahrung und Beobachtung können wir annehmen, daß die Froste vor Mitte November den Wintergemüßen, Rosen, Reben, empfindlichen Stauden und Gehäusen keinen Schaden unmittebar tun. Nach dem 15. November jedoch kann jeder Frost den bedeuten. Diesen Zeitpunkt können wir daher als den Beginn des Winters im Garten ansehen. Auf ihn müssen wir unsere Winter Vorbereitungen einstellen. Dann werden unsere Wintergärten, die im Freien vollkommen und alle schubdringenden Pflanzen gehörig abschließen. In diesen Überwinterungszeiten, werden ihren Trieb nachahmen fügen wir die Überwinterungszeit ab und beschranken Verluste im Winter entstehen, was viele nicht wissen, weniger durch Frost als durch Nässe und Verfaulen als Folge zu frühen Licht- und Luftabschlüssen.

Das Gemüsebeet

Bodenbearbeitung im Herbst

Bevor der Boden im Spätherbst zurruht, soll er im Garten umgegraben werden. Gleich nach dem Abnehmen des letzten Gemüses werden alle Pflanzengruben abgeräumt. Besonders wichtig ist das Entfernen der Kohlrüben, vor allem dort, wo die Kohlhernienkrankheit oder der Kohlgallenwurm aufgetreten ist. Alles Kranke dieser Art wird verbrannt. Nichts davon darf auf den Komposthaufen gebracht werden.

Beim Umgraben des Bodens bingen wir ihn. Die Düngart richtet sich nach den Bodeneigenschaften, aber auch schließlich danach, was für Dünger zur Verfügung steht. Für schwere Böden kommt der warme, frostdringende Dünger in Frage. Er erwärmt den Boden und lockert ihn. Für leichte Böden ist es angebracht, den kalteren Minderdünger zu verwenden. Düng für leichtere Böden angebracht. Vorteilhaft ist es, die Düngarten gemischt auf Haufen aufzuheben. Sehr nährstoffreich und Gänsewurz wird mit Schweine- und Taubenwurz. Enten- und Gänsewurz. Der Dünger soll mit jedem Spatenstich gut verteilt und möglichst flach untergegraben werden, damit durch den Luftzutritt das Verrotten gefördert wird und die Nährstoffe frei werden. Liegt der Dünger zu tief, verrottet er nicht, sondern verfault und die Nährstoffe kommen den Pflanzen nicht zugute.

Beim Umgraben sind sorgfältig alle mehrjährigen Unkräuter wie Quaden, Disteln, Schachtelhalme und Huftattig herauszuheben. In schwerem Boden läßt sich diese Arbeit besonders gut mit der Grabegabel ausführen. Die Wurzeln der man am Fenster oder im lauwarmen Mistbeet ausstellt.

Unkräuter werden hierbei nicht so zerstört, wie es beim Graben mit dem Spaten der Fall ist. Kleine einjährige Unkräuter werden untergegraben, da sie bald verrotten.

KURZ UND GUT

Körnerfutter für Kaninchen

Von allen Getreidearten schätzen die Kaninchenzüchter den Hafer am meisten als ausgezeichnetes Kraftfutter. Es ist nicht nötig, ihn täglich in reichem Maße zu verwenden, dabei würde man die Tiere unnötig verdröbeln. Allerdings können längere Sämlinge sowie Kammler in der Degerz größere Vorzuehen erhalten. Wenn aber die Tiere, was bei reichlicher Fütterung häufig geschieht, nur den Kern ausschälen und die Schalen liegen lassen, ist es ratsam, ihnen den Hafer für einige Zeit zu entziehen. Weizen, Gerste und Mais sind zwar auch mit Vorteil zu verwenden, sie werden indes weniger gern von den Kaninchen gefressen. Dagegen ist altes Brot, das meistens billig zu haben ist, sehr beliebt und bekömmlich, sofern es nicht schimmelig oder sonst unappetitlich ist.

Knollenbegonien über Winter

Die in neuerer Zeit in Gärten wieder häufiger für Blumenstreifen verwendeten Knollenbegonien werden im Herbst, wenn das Laub und die Blüten durch leichten Frost gelitten haben, ausgegraben und bei 6 bis 8 Grad trocken überwinteret. Das Laub schneidet man handhoch über der Knolle ab. Zur Aufbewahrung eignen sich Sand und trockener Torfmoos. Die Wurzeln brauchen nicht von der Beeteerde gelöst zu werden. Das geschieht erst Anfang März, wenn die Knollen von neuem austreiben. Dann schneidet man auch alle trockenen Wurzeln weg und pflanzt sie in feuchte Lauberde in einen Kasten, den man am Fenster oder im lauwarmen Mistbeet ausstellt.